

1,40 DM / Band 18  
Schweiz Fr. 1.60 / Österr. S. 10,-

Neuer Roman

**BASTEI**

# *Damona King*

Die Bezwingerin der Finsternis

H.P. Usher

## Die Hölle schickt den Rache- geist





## **Die Hölle schickt den Rachegeist**

**Damona King Nr. 18**

**von Wilfried A. Hary**

***erschienen am 27.11.1979***

# Die Hölle schickt den Rachegeist

»Asmodis!«, flüsterten die Dämonen der Nacht ehrfurchtsvoll. Ein Sterblicher hätte es für das Raunen des Windes gehalten, der durch Baumwipfel strich.

»Asmodis!« Er war ihr Fürst – der Höllenfürst persönlich.

Und er kam! Nicht, weil er die niedrigen Dämonen erhörte, sondern weil er Schreckliches im Schilde führte.

Sein Hass galt der Erbin der Weißen Magie: Damona King!

Die Erde grollte, als das personifizierte Böse erschien. Ein Sturm braute sich zusammen. Am Himmel entstand eine schwarze, drohende Wolke – wie eine Riesenfaust, die alles zerschmettern wollte.

Und als der Sturm sein grausames Lied orgelte, Bäume knickte, Ziegel von Dächern pflückte, Menschen in Angst und Schrecken versetzte, war er nichts anderes als der eisige Atem des Höllischen...

Morgen in Helsinki, der Hauptstadt Finnlands. Vor fünf Minuten hatte die Hauptpost ihre Pforten geöffnet. Ein Mann trat heraus, blinzelte in die Morgensonne. Er war bleich, machte einen leicht verstörten Eindruck.

Verwirrt betrachtete er das Kaufhaus Sokos. Sein Blick glitt über den imposanten Rundbau neben der Hauptpost, ging schließlich die Mannerheimintie, eine der Hauptverkehrsstraßen, die ins Stadtzentrum führte, hinunter.

Der Mann stöhnte leise, griff sich würgend an die Kehle.

Zwei Passanten kamen gerade vorbei. Verwundert sahen sie ihn an.

»Ist Ihnen nicht gut?«, fragte der Mann besorgt. Seine Begleiterin forschte in seinem Gesicht. Eine ungewöhnlich schöne Frau.

Der Fremde lächelte. »Eine vorübergehende Übelkeit, aber es geht schon wieder.«

»Sind Sie von hier?«

»Bitte?«

»Na, ich meine aus Helsinki!«

»Waas?« Der Fremde zuckte erschrocken zusammen. Als er sich jetzt umschaute, tat er es mit geweiteten Augen.

»Helsinki?«, echote er.

Das Pärchen blieb unschlüssig stehen. Die Frau stieß ihren Begleiter an. Sie wollte weiter.

Der Mann blieb stehen.

»Sie sind doch Finne?«, vergewisserte er sich in seinem schlechten Schwedisch – eine der beiden Hauptsprachen in Finnland.

»Ja, natürlich!«, versicherte der Fremde jetzt, »und ich wohne auch ganz in der Nähe.«

»Sollen wir Sie vielleicht fahren? Wir haben einen Mietwagen und...«

Jetzt lachte der Fremde. »Aha, Touristen?«

»Etwas Ähnliches.«

»Na, dann viel Spaß und guten Aufenthalt. Wirklich, eine schöne Stadt. Leider habe ich sehr wenig Zeit. Hätte Sie gern einmal herumgeführt, so nett, wie Sie sind.«

Das Pärchen fühlte sich geschmeichelt – und beruhigt. Sie winkten dem Mann zu und gingen weiter.

Den brennenden Blick, den ihnen der Mann nachschickte, sahen sie nicht mehr. Als sie einmal die Knöpfe wandten, kümmerte sich der Fremde nicht mehr um sie. Er hatte andere Probleme. Gerade ging er zum Straßenrand. Dabei hatte er das Gefühl, im nächsten Moment müsste sich der Boden unter ihm öffnen, um ihn zu verschlingen.

»Helsinki?«, murmelte er mit brüchiger Stimme vor sich hin.

»Was, zum Teufel, suche ich hier? Wie bin ich überhaupt hergekommen? In welcher – welcher Sprache habe ich mich mit den beiden unterhalten?«

Die Blässe in seinem Gesicht vertiefte sich, als ihm bewusst wurde, dass er nicht einmal mehr seinen Namen kannte.

Oder vielleicht doch?

Ein Begriff tauchte aus der Tiefe seines Unterbewusstseins auf. Ja, es könnte ein Name sein – sein Name!

Er lautete: Asmodis!

\*\*\*

Das Pärchen beschäftigte sich mit der eigenartigen Begegnung.

»Was ist los mit dir, Damona?«, fragte Mike Hunter.

Sie schüttelte den Kopf. »Mike, mit dem Mann hat etwas nicht gestimmt.«

»Unsinn, Damona, du bildest dir etwas ein. Ein Einheimischer mit Schwindelanfall. Wir kommen zufällig vorbei...«

»Natürlich war es Zufall, aber...«

Mike Hunter blieb stehen.

»Damona King«, begann er schulmeisterlich, »wir kamen gestern Abend in Helsinki an – mit dem Flugzeug –, haben eine gute Nacht verbracht und sehen uns die Stadt ein wenig an. So, und jetzt sage mir, was daran ungewöhnlich ist? Du hast bereits viel erlebt, seit deine Eltern ermordet wurden. Ich weiß manchmal nicht, was ich von dir halten soll. Von einem Unglück ins andere schlitterst du. Jetzt fängst du auch noch an, harmlosen Straßenpassanten zu misstrauen.«

Er hatte seine bildschöne schwarzhaarige Freundin aufmuntern wollen. Es misslang kläglich.

Eine Sorgenfalte erschien auf ihrer Stirn.

»Sein Gehirn war leer!«, murmelte sie nachdenklich.

»Was?« Mike Hunter beugte sich vor, weil er glaubte, sich verhöhnt zu haben.

»Sein Gehirn war leer!«, wiederholte Damona King. »Oder aber er versteht es, sich perfekt abzuschirmen.«

»Du hast...?«

»Ja, ich habe!«, antwortete sie trotzig. »Ich fühlte eine seltsame Aura.« Unwillkürlich tastete sie nach dem magischen Stein, der an einer Halskette hing. Von ihm hatte sie deutliche Impulse gespürt, die auf ihren Körper übergegangen waren, sie nervös machten. »Ich erkannte diese grausame Leere!«

Mike Hunter übertrieb nicht, wenn er sagte, dass ihm Damona manchmal unheimlich wurde. Er räusperte sich. Dann nahm er die Weiße Hexe am Arm.

»Komm, wir gehen zum Wagen und fahren ins Hotel zurück. Ich habe mich geirrt: Der Erkundungsgang bekommt dir doch nicht!«

Sie ließ sich führen, weil sie sich noch immer mit der Begegnung beschäftigte.

Inzwischen bereute sie zutiefst, sich nicht näher mit dem Fremden befasst zu haben. Wenn man eine Gefahr ignoriert, wird sie dadurch nicht eben entschärft.

Ein Grundsatz, dem sie zuwidergehandelt hatte.

Unterwegs zum Hotel sprachen sie kein Wort miteinander. Erst als Mike Hunter den Wagen in die hoteleigene Tiefgarage lenkte, sagte er beiläufig: »Wir sollten die Akten noch einmal durchsehen. Wenn wir uns mit den Leuten heute Mittag treffen, müssen wir fit sein.«

Das brachte Damona King wieder zu sich selbst.

Sie war hier, um wichtige Geschäfte zu erledigen Geschäfte, die ihre persönliche Anwesenheit erforderten. Mike Hunter als Generalbevollmächtigter ihres Konzerns genügte diesmal nicht.

Seit vielen Jahren handelte der King-Konzern mit finnischen Unternehmungen. In letzter Zeit machten die Geschäftspartner Schwierigkeiten. Es schien, als trauten sie dem King-Konzern nicht mehr.

Oder gab es Konzerne mit besseren Verträgen?

Genau das war Damonas Aufgabe: Mit ihrem weiblichen Scharm wollte sie die Sache wieder geradebiegen und alles retten.

Absichtlich waren sie einen Tag früher als erforderlich gekommen.

Ausgeruht wollten sich die beiden dem Kampf stellen.

An diesem Morgen dachten sie nicht mehr an die seltsame Begegnung.

\*\*\*

»Asmodis!«, hämmerte es in seinem Schädel. Es trieb ihn durch die Straßen von Helsinki. Kaum nahm er seine Umgebung wahr. Er lief nur dahin, als könnte er damit diesem Hämmern entfliehen.

Und dann war es plötzlich vorbei, wie weggeblasen.

Erstaunt verhielt er im Schritt. Er wusste nicht mehr, was ihm die ganze Zeit widerfahren war, und er schaute an dem Gebäude empor, vor dem er stand.

Das Büro einer Autovermietung. Keine internationale Firma.

Der Mann ging näher. Er war weniger interessant an den ausgehängten Geschäftsbedingungen, sondern mehr daran, sich mit etwas zu beschäftigen, um die bohrenden Fragen in seinem Schädel zu bannen.

Bis ihm bewusst wurde, dass die Geschäftsbedingungen in einer ihm fremden Sprache abgefasst waren. Dennoch konnte er sie lesen!

Schwedisch!, dachte er verwirrt. Aber ich habe das niemals gelernt!

Er schüttelte den Kopf.

Obwohl... woher will ich das so genau wissen? Was weiß ich überhaupt über mich? Vielleicht bin ich wirklich hier in Helsinki geboren! Dann erübrigt sich die Frage, wie ich hierher kam!

Und dann trat er durch die gläserne Eingangstür.

»Guten Morgen!«, sagte der freundliche Herr und stand hinter seinem Schreibtisch auf. Die Zeitung legte er zur Seite. Den letzten Bissen Brot, auf dem er herumkaute, schluckte er hinunter.

Der Kunde blieb stehen, als könnte er nicht begreifen, dass er überhaupt hereingekommen war.

»Ich – ich möchte einen Wagen mieten!«, murmelte er. Langsam schritt er auf den Schreibtisch zu. »Ja, einen Wagen mieten!« Es klang trotzig.

»An welchen Typ haben Sie denn gedacht?«

»Was haben Sie da?«

»Nun...« Es folgte eine kleine Liste. Der Fremde hörte nur mit halbem Ohr zu.

»Kann man die Fahrzeuge denn einmal sehen?«

Der Angestellte wurde sofort dienstbeflissen. »Selbstverständlich, der Herr. Unser Wagenpark befindet sich in einem einwandfreien Zustand. Die Kundschaft weiß es zu schätzen.«

»Sie haben nicht zufällig auch amerikanische Autos?«

Der Angestellte schnitt eine leicht saure Miene. »Leider nicht!«

»Na, trotzdem, ich sehe mich mal um!«

Der Angestellte ging voraus. Der Fremde kam ihm zwar eigenartig vor, aber Geschäft war nun mal Geschäft.

Nachdem sich der Fremde umgesehen hatte, blieb er vor einem nicht mehr ganz neuen Auto stehen. Auf die Marke achtete er offenbar gar nicht.

»Der gefällt mir!«

Der Angestellte nickte eifrig. »Wenn Sie mir bitte ins Büro folgen würden? Wir können dort das Geschäftliche erledigen!«

Einem Monteur in Arbeitskleidung, der sich im Hintergrund hielt, winkte er zu. Der Arbeiter nickte missmutig.

»Kommen Sie!«, forderte der Angestellte seinen Kunden noch einmal auf. »Während wir alles erledigen, wird der Wagen vor die Tür gestellt.«

Im Büro beschäftigte sich der Angestellte mit ein paar Vordrucken.

»Äh, dürfte ich Ihren Führerschein sehen?«

Der Kunde wirkte noch immer verwirrt und konfus. Er griff in die Innentasche seines Jacketts, zog eine Briefftasche.

»Ein internationaler Führerschein!«, sagte er wichtig.

Ein Pass folgte.

»Oh, Sie sind Engländer?«, wunderte sich der Angestellte. Er blätterte den Pass durch. »Fred Stein...« Er machte sich eifrig Notizen und begann, einen der Vordrucke auszufüllen.

Fasziniert sah ihm der Kunde zu.

Fred Stein?, fragte er sich. Nie gehört!

Es kam ihm mehr als unheimlich vor, dass der Angestellte in einem Pass herumblätterte, der überhaupt nicht existierte!

Ja, es gab keine Brieftasche! Fred Steins Hände waren leer!

Und als der Angestellte die Kautions verlangte, streckte Fred Stein die leere Rechte aus.

Der Angestellte verzog bedauernd das Gesicht.

Jetzt hat er es gemerkt!, dachte Fred Stein bestürzt.

Nichts dergleichen, denn der Angestellte sagte: »Englisches Geld? Haben Sie keine einheimische Währung? Ich hätte es lieber in Markka!«

Fred Stein spielte mit seinen Fingern und streckte wieder die leere Rechte aus. Der Angestellte lächelte.

»Ja, das ist besser!« Er griff in die Luft und machte die Geste des Geldzählens.

Der ist wahnsinnig!, dachte Fred Stein. Oder bin ich hier der Verrückte?

Der Angestellte machte sich an einer Kasse zu schaffen und wollte dieser das Wechselgeld entnehmen.

Der Kunde winkte ab. »Nein, lassen Sie nur! Es stimmt so!«

Der Angestellte dienerte. »Oh, vielen Dank, Mr. Stein! – Äh, eine vielleicht indiskrete Frage: Woher sprechen Sie so perfekt schwedisch? Wirklich ungewöhnlich!«

Fred Stein lachte. »Überhaupt nicht, mein Lieber! Es ist alles nur Einbildung. In Wirklichkeit ist mir Schwedisch ein Buch mit sieben Siegeln.«

Der Angestellte glaubte an einen Witz und lachte gekünstelt. Dann übergab er Schlüssel und Wagenpapiere. Auch die nicht vorhandenen Unterlagen reichte er zurück.

Achtlos stopfte Stein alles in die Taschen.

»Danke, Sie brauchen sich nicht zu bemühen!«, sagte er rasch, als ihn der Angestellte nach draußen begleiten wollte. »Ich komme mit dem Wagen allein zurecht.«

Der Angestellte zuckte die Achseln und ließ ihn gewähren.

Fred Stein trat hinaus. Wie versprochen stand das Fahrzeug direkt vor der Tür.

Stein schloss auf und klemmte sich hinter das Steuer. Dabei fühlte er sich beobachtet.

Der Angestellte! Wie gebannt schaute er ihm zu.

Fred Stein winkte ihm zu und grüßte: »Asmodis!«

Erst als er um die nächste Häuserecke gebogen war, kam ihm das zu Bewusstsein. Er erschrak. Dabei hätte er beinahe das langsamer fahrende Fahrzeug übersehen. Im letzten Moment bremste er.

Ein seltsamer Name – Asmodis!

Wirkt irgendwie unheimlich, sinnierte er.



Und dann: Wie kommt der Mann auf den Namen Fred Stein? Hat er ihn sich einfach aus den Fingern gesogen? Was hat er wirklich gesehen?

Fred Stein ballte die Hände zu Fäusten und gab wieder Gas. Er beschloss, den Namen beizubehalten, bis ihm der richtige einfiel.

Fred Stein fuhr mit dem Wagen aus der Stadt. Unterwegs machte er nur einmal Rast – um ein Mittagessen in sich hineinzuschaukeln.

Nach wie vor hatte er keinen Penny in der Tasche. Aber er vertraute darauf, dass es genauso gehen würde wie in der Auto Vermietung.

Mit Recht! Er streckte dem Kellner die leere Hand entgegen – und der bedankte sich auch noch für das überreichliche Trinkgeld!

Fred Stein gab es auf, sich zu wundern, denn dann hätte er sich auch fragen müssen, wohin er überhaupt wollte!

Ja, er beeilte sich und wusste nicht einmal warum! Dabei hatte er das unheimliche Gefühl, dass es um Leben und Tod ging.

Damona King blickte auf ihre Armbanduhr. Es war 14 Uhr Ortszeit.

»Wo bleiben unsere Gesprächspartner?«

Mike Hunter lachte. »Nur nicht nervös werden, Damona! Der Kampf wird früh genug beginnen. Die Leute müssen ja nicht pünktlich sein.«

»Bitte, Mike. Ich bin furchtbar nervös, ohne es dir erklären zu können. Eine... eine dumpfe Ahnung, die ...« Damona brach ab.

Er küsste sie knapp auf die Wange. »Schon gut, Schatz, ich habe Verständnis. Deine Ahnungen – nun, es wird sich bald herausstellen, dass alles so verläuft, wie es verlaufen soll. Dein Verhandlungsgeschick kenne ich inzwischen.«

Als es drei war und sich die Geschäftspartner somit um eine volle Stunde verspätet hatten, wurde auch Mike Hunter nachdenklich.

Er rief in der Rezeption an.

»Tut mir Leid«, sagte der Portier bedauernd, »aber es hat niemand nach Ihnen gefragt, Mr. Hunter. Auch nicht nach Miss King.«

Mike legte den Hörer auf die Gabel zurück.

»Was ist?«, erkundigte sich Damona.

Mike zuckte die Achseln. »Das verstehe ich einfach nicht!«

»Hast du die Adressen?«

»Willst du denn einfach hinfahren?«

»Nein, aber die müssen dir doch auch Telefonnummern geschickt haben.«

»Meinst du, es nutzt etwas, wenn du dort anrufst?«

»Werden wir sehen!« Damona schob ihn beiseite und hob den Hörer ab. »Die Nummer von Kari Vaasa kenne ich auswendig. Ich habe drei Mal mit ihm telefoniert, bevor wir uns auf die Reise gemacht haben.«

Während sie wählte, betrachtete Mike Hunter die schöne Frau.

Oftmals hatte er sich gefragt, was sie wohl an ihm fand. Eine solche Frau ließ das Herz eines jeden Mannes höher schlagen. Sie hatte sich

aber für Mike entschieden.

Dabei hätte Mike Hunter gar nicht bescheiden zu sein brauchen.

Auch er war eine sehr positive Erscheinung – zwar keine Schönheit, aber ein Mann, bei dem Frauen Sicherheit und Geborgenheit suchten.

Und noch etwas fragte sich Mike Hunter: Was ist mit Damona los?

Sie wirkt verändert, als gäbe es eine furchtbare Bedrohung, die sie nur nicht klar erkennen kann.

Ist denn die Tatsache, dass sich die Geschäftspartner nicht verabredungsgemäß einfanden, schon ein schlechtes Omen?

Seine unerfreulichen Gedankengänge wurden von der Stimme Damonas unterbrochen.

»Ja, ich möchte Mr. Vaasa sprechen!« Sie sprach Englisch. Ein paar Sekunden musste sie warten. Dann: »Mr. Vaasa? Hier Damona King!«

Mike Hunter trat blitzschnell neben sie und drückte sein Ohr gegen die Hörmuschel. So konnte er alles mitverfolgen.

»Sie sind schon hier, Miss King?«, erstaunte sich Kari Vaasa.

Damona entgegnete leicht befremdet: »Nun, ich dachte, wir wären für heute verabredet!«

»Aber nein, Miss King. Das sollte doch erst morgen sein.«

Damona riss sich zusammen. Sie musste diplomatischer sein, sonst verdarb sie sich von vornherein sämtliche Chancen.

»Ich bitte um Entschuldigung, Mr. Vaasa. Gewiss liegt der Fehler bei mir. Ich muss das Datum auf Ihrem letzten Brief nicht mehr richtig im Gedächtnis haben.«

»Einen Moment, Miss King, das haben wir gleich.« Man hörte das Rascheln von Papier. Lange brauchten sie nicht zu warten. »Da haben wir es schon. Eine Kopie meines Briefes liegt vor mir. Tja, Miss King, tut mir wirklich Leid, aber Sie haben sich tatsächlich geirrt!«

Damona öffnete den Mund und wollte etwas sagen. Aber dann presste sie die Lippen fest aufeinander.

»Hallo, Miss King, sind Sie noch da?«

»Ja, Mr. Vaasa. Ich dachte, Sie wollten noch etwas sagen.«

Kari Vaasa druckte einen Moment herum. »Ich... äh – könnte Ihnen einen Vorschlag machen, Miss King.«

»Der wäre?«

»Die anderen drei Gesprächspartner kommen erst morgen früh. Wir wollten uns in meinem Haus treffen und dann wie verabredet zum Hotel fahren, in dem Sie wohnen. Sind Sie eigentlich allein?«

»Nein, Mr. Vaasa, der Generalbevollmächtigte meines Konzerns, Mr. Mike Hunter, begleitet mich.«

»Aha, das trifft sich gut. Könnten Sie nicht hierher kommen? Ich meine, wir könnten uns ja schon unterhalten und einzelne Punkte festlegen, über die wir dann morgen ausführlicher reden? Glaube kaum, dass die anderen etwas dagegen einzuwenden hätten.«

Damona King überlegte kurz. »Wie finde ich Ihr Haus?«  
»Oh, das ist kein Problem, Miss King. Ich schicke Ihnen einen Wagen. Sagen wir – äh – in einer Stunde?«

»Ist uns recht, Mr. Vaasa. Wir freuen uns über die Einladung!«

»Ich mich auch«, antwortete Kari Vaasa. Es klang herzlich.

Die beiden legten auf.

Nachdenklich sah Damona ihren Freund an.

»Er lügt!«

»Meinst du?« Mike Hunter gab sich erstaunt.

»Ja, er lügt. Das mit dem Datum stimmt nicht.«

»Wie kannst du das sagen, Damona? Ich...«

»Du hast es doch selbst gelesen, nicht wahr?«

»Natürlich, aber wir könnten uns irren. Schließlich hat der Mann die Kopie herausgekratzt und...«

Abermals wurde er unterbrochen. »Hol das Original, Mike! Es ist im Aktenkoffer!«

Mike Hunter gehorchte brummig. Er wühlte in dem Berg von Papieren herum, fand endlich, was er suchte, und stirnrunzelnd las er die Einladung durch.

Immer wieder tat er das. Dann ließ er das Blatt sinken.

»Ja, du hast Recht«, murmelte Mike brüchig, »der Mann muss lügen. Aber warum?« Er schüttelte den Kopf. »Er sagt, dass die anderen erst morgen kommen. Stimmt das überhaupt? Will er uns etwa allein in seinem Haus? Vielleicht wissen die anderen überhaupt nichts von unserem Kommen?«

Damona winkte ab. »Nein, das ist einfach zu simpel. Ich habe mit denen ebenfalls telefoniert. Du warst doch dabei, Mike.«

»Darling, es hat nichts zu sagen. Dieser Kari Vaasa braucht doch nur zu sagen, wir hätten es uns kurzfristig anders überlegt und wären verhindert. Dann sind wir tatsächlich allein bei Kari Vaasa. Was hat denn der Mann vor?«

Abermals winkte Damona King ab. »Ich kann nicht glauben, dass er etwas im Schilde führt. Dazu gibt es nicht den geringsten Anlass. Was hätte er davon?«

»Und was hat er davon, wenn er ein Datum verdreht, das wir doch jederzeit nachlesen können?«, trumpfte Mike Hunter auf. Er stemmte die Fäuste in die Seite. »Wenn du auf mich hörst, mein Schatz, dann bleiben wir hier im Hotel und sagen den Besuch ab. Du könntest ihn anrufen und eine Ausrede erfinden.«

»Nein, das werde ich nicht tun!« Damona King sagte es in einer Art und Weise, die keinen Widerspruch duldet. Deshalb machte Mike nicht einmal den Versuch dazu. Damona fuhr fort: »Die Stunde wird schon umgehen. Auf dieses Auto bin ich gespannt, mit dem er uns abholen lässt. Angst habe ich nicht vor Kari Vaasa.«

Mike Hunter setzte sich und faltete die Hände zu einem spitzen Dach. »Das stimmt, mein Schatz. Ich denke gerade daran, wie sehr du dich doch verändert hast in der letzten Zeit.«

Sie lachte hell auf und setzte sich auf seinen Schoß. »Verändert? Du träumst, Darling! Miss den Launen einer Frau nicht soviel Bedeutung bei. Es wird sich alles wieder einrenken.«

Sie umarmte ihn stürmisch.

Mike Hunter war mehr als überrascht. Damit hatte er wirklich nicht gerechnet. Was hatte den plötzlichen Umschwung bewerkstelligt?

Auch er legte die Arme um sie, drückte sie an sich.

Dabei spürte er den magischen Stein, der vor ihrer Brust hing. Ja, er spürte ihn, denn der Stein sandte Impulse aus – negative Impulse.

Er wurde von etwas beeinflusst und signalisierte deshalb Gefahr.

Es zeigte Mike Hunter, dass Damona schauspielerte, um ihn nicht noch mehr zu beunruhigen.

Mike Hunter und Damona King küssten sich zärtlich. Aber dann drückte Mike sie von sich, um in ihre Augen blicken zu können. »Es ist wirklich reizend von dir, Liebling, dass du dich um mein Seelenheil sorgst, aber wenn es wirklich einen Grund zur Beunruhigung gibt, möchte ich davon wissen!«

Sofort änderte sich Damonas Stimmung wieder. Sie hatte tatsächlich nur geschauspielert. Jetzt wirkte sie sehr bedrückt. »Es ist mehr als nur ein Gefühl, Mike. Es ist wie eine drohende Gewitterwolke, die über uns steht. Tödliche Blitze hält sie für uns bereit – um sie alle auf uns abzuschleudern, um uns zu vernichten.« Sie tippte gegen den magischen Stein. »Hoffentlich nützt unser ›Blitzableiter‹ etwas.«

Damona nahm das Gesicht ihres Freundes in beide Hände. »Außerdem – ich wollte dich gerade bitten, hier zu bleiben, gewissermaßen als Rückendeckung. Ich kann durchaus auch allein mit diesem Kari Vaasa zurechtkommen.«

Mike Hunter ergriff beide Handgelenke und bog ihre Arme auseinander. Viel zu heftig erhob er sich. Beinahe reagierte Damona zu langsam.

Mike war zornig. »Rückendeckung, eh? Es scheint eher, dass du mich in Sicherheit wiegen willst. Bin ich ein altes Weib, das der Fürsorge bedarf?«

»Nein, Mike, das siehst du jetzt völlig falsch, glaube mir. Es geht mir in erster Linie darum, dass sich nur einer von uns in Gefahr begeben sollte. Oder willst du den Konzern sich selbst überlassen?«

Abermals umarmte sie Mike.

Er küsste sie. »Entschuldige, Liebling. Wir sollten uns nicht streiten. Was ist bloß mit uns? Droht wirklich eine Gefahr, dann schaden wir uns durch die Streitereien selbst.«

Damona erwiderte den Kuss. Diesmal schauspielerte sie nicht.

Für Augenblicke vergaßen sie ihre Probleme, gaben sich nur sich selbst und ihrer Zärtlichkeit hin.

Viel zu schnell verging die Zeit. Sie mussten bereit sein, wenn man sie abholen wollte.

Rechtzeitig verließen sie ihr Zimmer und begaben sich zur großen Halle. Mike Hunter trug den schweren Aktenkoffer.

Gedankenverloren tastete Damona King nach ihrem magischen Stein. Im Moment zeigte er keinerlei Reaktionen. Als wäre doch alles in Ordnung.

Aber war es das wirklich?

\*\*\*

Wenn das Licht des Tages erwacht, verdrängt es die finsternen Mächte. Nur in der Nacht kommen sie ganz zur Geltung. Dunkelheit verstärkt ihre Kräfte.

Doch die mächtigsten Höllendiener finden Mittel und Wege, auch am helllichten Tag ihr Unwesen zu treiben. Zwar sind sie dann gehemmt und geschwächt, doch was sie tun, gerät um Mitternacht zur Vollkommenheit.

Das musste Fred Stein denken. Seltsame Gedanken, wie er fand.

Wie waren sie in ihm entstanden? Hatte er sich denn jemals mit solchen Dingen beschäftigt?

Er war noch immer mit dem Wagen unterwegs.

Weiter vorn tauchten Häuser auf. Helsinki!

Unwillkürlich verlangsamte Fred Stein die Geschwindigkeit. Er fuhr an den Straßenrand und starrte hinaus.

Das war doch die falsche Richtung! Wollte er Helsinki nicht den Rücken kehren? Wieso war er jetzt wieder hier?

Ein Blick auf die Borduhr.

Voller Entsetzen weiteten sich seine Augen. Das war doch nicht möglich. Eben erst hatte er den Weg aus der Stadt heraus genommen – nach dem frühen Mittagessen. Und jetzt waren fast drei Stunden vergangen, von denen er nicht wusste, wie er sie verbracht hatte.

Es war nicht zu begreifen.

Und da war etwas in ihm, das ihn zum Weiterfahren zwang. Er konnte sich dagegen zur Wehr setzen, wenn er wollte, aber warum sollte er das?

Heiße ich wirklich Fred Stein?, fragte er sich nicht zum ersten Mal.

Was ist los mit mir? Warum kann ich mich nicht erinnern?

Und dann kam ihm ein Gedanke: Ich sollte zur Polizei gehen und dort schildern, dass ich unter Gedächtnisschwund leide. Die sollen mich der Obhut eines Arztes anvertrauen. Vielleicht bin ich ein Schizophrener, der im Zustand geistiger Umnachtung schlimme Taten vollbringt und sich anschließend nicht mehr daran erinnert. Wie

beispielsweise in den letzten drei Stunden!

Ja, Polizei, das wäre eine Lösung!

Er startete den Motor wieder, legte den ersten Gang ein, fuhr aber dann doch nicht los.

Denn auf einmal war er überzeugt davon, seinen wahren Namen zu kennen. Mehrmals schon hatte er ihn genannt: »Asmodis!«

Zunächst war es nur ein Murmeln. Dann schrie er es: »Asmodis! Ich – bin – Asmodis!«

Er gab Gas, fuhr mit quietschenden Reifen an, jagte wie der Teufel in die Stadt hinein.

\*\*\*

Es war Punkt drei Uhr. Mike Hunter und Damona King hielten sich in der Nähe der Rezeption auf. Der Mann hinter dem Tresen wusste Bescheid.

Da bewegte sich die Drehtür. Ein Fremder trat ein.

In der Halle herrschte wenig Betrieb. Mike und Damona blickten dem Fremden entgegen.

Der Mann achtete nicht auf sie. Er steuerte schnurstracks auf die Rezeption zu.

Damona runzelte die Stirn. Irgendwie kam ihr der Mann bekannt vor. Doch dann tat sie diesen Gedanken als unsinnig ab.

Der Fremde erkundigte sich auf Finnisch nach ihnen. Der Portier deutete herüber. Der Fremde bedankte sich, und jetzt kam er zum Tisch.

Damona King und Mike Hunter erhoben sich.

Der Fremde stellte sich nicht vor. Er sagte höflich: »Ich bin der Fahrer von Mr. Vaasa und soll Sie zu ihm bringen!«

Die Stimme!, dachte Damona bestürzt. Mein Gott, ist das nicht der Fremde von heute Morgen?

Sie warf einen raschen Blick auf Mike. Der reagierte jedoch gar nicht, tat ganz so, als sei alles in Ordnung.

Ja, täusche ich mich denn? Sehe ich wirklich Gespenster?, fragte sich Damona. Plötzlich war sie gar nicht mehr so sicher.

Schweigend folgten sie dem Fahrer nach draußen. Der Wagen stand in der Kurzparkzone des Hotels, eine dunkle, etwas altmodische Limousine. Damona überlegte gerade, warum ihnen Kari Vaasa keinen Wagen geschickt hatte, der repräsentativer wirkte. Da stieß Mike Hunter sie an.

»Na«, murmelte er, »ist sein Gehirn immer noch leer?«

Damona erschrak.

Sie hatte sich wirklich nicht geirrt! Mike hatte ihn ebenfalls erkannt.

Sie beschäftigte sich näher mit dem Fahrer. Nein, dessen Gehirn war ganz und gar nicht leer. Er dachte angestrengt über etwas nach.

Damonas Hexenfähigkeiten waren nicht immer im gleichen Maße einsetzbar. In der letzten Zeit waren sie gewachsen. Wahrscheinlich hatte sie all diese Fähigkeiten schon immer gehabt. Nur kamen sie jetzt durch, gelangten an die Oberfläche.

Aber Damona wusste sie nicht völlig zu beherrschen. Es war ihr nicht möglich, den Inhalt der fremden Gedanken zu erfassen. Nur eines glaubte sie zu spüren: Der Mann beschäftigte sich absolut nicht mit ihnen beiden.

Es beruhigte sie ein wenig.

Sie stiegen in den Wagen. Mike Hunter nahm hinten Platz. Damona tat es ihm gleich.

Ohne Kommentar fuhr der Mann los.

Damona hatte keine Ahnung, wohin die Fahrt ging. Sie wusste nicht, wo Kari Vaasa wohnte. Zwar hatte sie sich eine Karte von Helsinki besorgt, aber darauf waren nicht alle Straßen eingezeichnet.

Die Randgebiete fehlten völlig.

Sie dachten sich nichts dabei, als der Fahrer das Fahrzeug über die Sturenkatu lenkte und später auf die Schnellstraße Mäkelänkatu bog.

Damona warf einen Blick zurück. Wohnte denn Kari Vaasa so weit draußen?

Lange fuhren sie nicht auf der Schnellstraße. Der Fahrer benutzte schon eine der nächsten Abfahrten. Die Straße führte in ein bewaldetes Sumpfgebiet.

Plötzlich gab der Fahrer Gas.

Mike Hunter beugte sich vor, tippte dem Mann auf die Schulter.

»He, nicht so eilig! Wir wollen doch ganz ankommen und nicht in kleinen Stücken!«

Der Fahrer reagierte nicht. Der Wagen schoss die schmale Piste entlang. Weiter vorn eine enge Kurve. Mit dieser Geschwindigkeit konnten sie es nicht schaffen.

Mein Gott!, dachte Mike Hunter. Der fühlt sich ja an wie Holz – wie eiskaltes Holz!

Damonas Hand klammerte sich um den magischen Stein. Sie hatte zum Himmel gesehen.

Hatte sie nicht Mike das Gleichnis von der schwarzen Wolke erzählt, die über ihnen hing? Plötzlich war diese Wolke Wirklichkeit geworden. Als würden sie in dunkle Nacht hineinfahren, so sah es aus. Knorrige Bäume am Straßenrand. Sie wirkten wie Scherenschnitte.

»Damona!«, rief Mike Hunter verzweifelt. Da erst wurde sie aufmerksam, erwachte sie wie aus einem Traum.

Die schaurige Umgebung blieb. Wind peitschte kahle Baumwipfel.

Eine karge Landschaft tat sich jenseits der Kurve auf. In der Nähe war einer der Sümpfe, wie sie einen großen Teil von Finnland bedeckten.

Der Wind verharrte – wie ein Wesen, das kurz vor dem Unglück den Atem anhält.

Damona wollte eingreifen – mit ihrem magischen Stein. Sie war jetzt wie Mike Hunter der Überzeugung, dass der Fahrer ein Besessener war.

Ja, sie waren ihm vor der Hauptpost heute Morgen begegnet. Daran gab es keinen Zweifel mehr.

Und jetzt wollte er sie umbringen und sich selbst auch!

Damona riss den Stein von der Halskette. Er strahlte warnende Impulse aus. Damona kannte das schon. Sie hätte viel früher darauf reagieren sollen. Ihre verstorbene Mutter war für sie noch immer erreichbar. Vanessas Geist befand sich in einem Zwischenreich. Sie war eine ehemalige Hexe mit enormen Kräften. Damona konnte sie anrufen, wenn sie in höchster Not war.

Jetzt war keine Zeit mehr dazu.

Alles hatte sich in Sekunden abgespielt.

Mike Hunter hechtete über die Lehne des Vordersitzes hinweg und fiel dem Fahrer ins Steuer.

Es nutzte nichts. Der Fahrer hatte übermenschliche Kräfte.

Mike Hunter blickte in seine Augen. Sie schienen aus Glas zu sein.

Ein Lattenzaun. Der Wagen prallte dagegen, durchbrach ihn, als würde er aus Streichhölzern bestehen.

Tief hing die schwarze Wolke. Für Sekundenbruchteile hatte Mike den Eindruck, die Wolke verwandele sich in ein höllisches Gesicht.

Als wäre sie der Satan persönlich. Eine Faust raste auf sie zu. Der Zeigefinger spreizte sich ab und deutete auf den Wagen, der von der Straße schoss, einen Abhang hinunter.

Ein furchtbarer Aufprall, der alles auslöschte. Mike Hunter glaubte, in einen Abgrund zu stürzen.

\*\*\*

Die Welt war ein einziges Inferno. Sonnen drehten sich rasend schnell umeinander, zerplatzten zu grellen Lichterscheinungen.

Und diese Lichterscheinungen schmerzten fürchterlich, fraßen sich in sein Gehirn, um es auszuhöhlen.

Ein Wort vertrieb die Pein...

»Sanktus!«

Seine Gedanken drehten sich nur noch um dieses eine Wort...

»Sanktus!« Was bedeutete es? Ein lateinischer Begriff, ein Begriff der Magie!

Schlagartig erwachte er. Die dunklen Nebel, die sein Bewusstsein gefangen hielten, lösten sich auf, befreiten sein Gesicht. Er blickte in wunderschöne grüne Augen, die riesengroß erschienen.

Diese Augen kannte er doch? Damona!



Er hatte keine Ahnung, ob er den Namen geflüstert, geschrien oder einfach nur gedacht hatte. Die Augen wichen zurück. Damona lächelte erleichtert.

Mike Hunter wandte den Kopf, sah sich um. Der durchbrochene Lattenzaun. Mike lag direkt neben dem Durchbruch.

Er runzelte die Stirn. War er nicht mit den Abhang hinuntergestürzt? Warum lag er dann hier oben?

Damona? Hatte sie ihn heraufgeschleppt? War er verletzt?

Vorsichtig bewegte er seine Glieder. Es bereitete ihm keine Schwierigkeiten.

Damona King lächelte immer noch. »Du musst noch lernen, Mike. Dinge, von Schwarzer Magie bewirkt, lassen sich durch Weiße Magie nicht nur bekämpfen, sondern oftmals ganz aufheben – auch was ihre negative Wirkung auf Leib und Leben betrifft.«

»Wie bitte?« Er verstand überhaupt nichts, richtete seinen Oberkörper auf.

Tatsächlich, erlag auf der Straße. Der Anzug war lädiert. Sonst hatte er nichts abbekommen.

Damona Kingklärte ihn auf. »Du wolltest dem Fahrer ins Steuer greifen. Vergebliche Mühe. Bis ich den magischen Stein, das Erbstück meiner Mutter, einsetzte. Er schützte mich. Und als ich nach dir griff und gleichzeitig die Tür aufstieß, wurdest auch du von dem positiven Einfluss erfasst. Es ist hellichter Tag. Die finsternen Mächte des Jenseitigen entfalten nur zum Teil ihre Kräfte. Ich zerrte dich aus dem Wagen, und zwar gerade rechtzeitig.«

»Aber ich...«, warf Mike ein. Er unterbrach sich.

»Du hast es anders wahrgenommen, ich weiß. Dein Geist war noch immer gefangen von dem üblen Einfluss. In Wirklichkeit landeten wir auf der Straße und gerieten somit vollends aus dem Einfluss der Schwarzen Magie. Sie wurde neutralisiert, und weil der Sturz durch Magie bewerkstelligt wurde, schützte uns auch Magie vor Schaden.«

Mike Hunter schüttelte den Kopf. Irgendwie erschien es einleuchtend. Es fiel ihm dennoch schwer, es zu akzeptieren. Hauptsache, er hatte heile Knochen.

Er sprang auf die Beine und blickte den Abhang hinunter. Die schwarze Wolke war nicht mehr da. Ein klarer Himmel spannte sich über ihnen. War er nur einer Vision zum Opfer gefallen?

Das Autowrack blieb real. Schon schickte sich Mike Hunter an, hinunterzusteigen. Er dachte an den Fahrer. Vielleicht war er noch zu retten.

Damona wollte ihn aufhalten, aber Mike schüttelte sie ab. Der Mann war ein Besessener. Nicht absichtlich hatte er sie in den Tod fahren wollen. Er konnte selbst nichts dafür.

Der Wagen hatte sich mehrmals überschlagen und lag auf dem Dach.

Wie lange war Mike ohne Bewusstsein gewesen? Es konnte sich nur um Sekunden gehandelt haben, denn die Vorderräder des Wagens drehten sich noch. Das Knistern von Metall konnte Mike bis herauf zur Straße hören.

Der Abstieg erwies sich als schwierig. Mike musste aufpassen, dass er nicht den Halt verlor.

Fünzig Meter trennten ihn von dem Autowrack. Er konnte nicht ins Innere sehen.

In diesem Augenblick geschah es. Mike ahnte es fast im Voraus.

Das Knistern verstärkte sich, und dann schoss eine grelle Stichflamme empor, raste zum Himmel. Metallfetzen flogen umher. Mike Hunter musste sich flach auf den Boden werfen.

»Damona!«, schrie er warnend, aber die Weiße Hexe reagierte genauso schnell wie er.

Der Detonationsdruck fegte über Mike Hunter hinweg. Sofort sprang der ehemalige Versicherungsdetektiv und jetzige Generalbevollmächtigte des King-Konzerns wieder auf und wollte weiterreiten.

Die zweite Detonation war noch mächtiger. Das Wrack wurde in wabernde Glutwolken eingehüllt. Ruß, Dreck, dicker Qualm stoben auf.

Mike ließ sich trotzdem nicht aufhalten, obwohl ihm Damona nachrief: »Komm zurück! Es hat doch keinen Sinn. Du bringst dich nur unnötig in Lebensgefahr!«

Nein, wenn sich Mike Hunter mal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann gab es keine Umkehr. Da konnte er stur sein wie ein Panzer.

Damona hatte manchmal diese bittere Erfahrung machen müssen.

So blieb ihr nichts anderes, als oben auf der Straße zu stehen und ihrem Freund besorgt nachzublicken.

Beinahe wäre sie ihm gefolgt. Aber was brachte das ein? Es war wichtiger, ein vorbeifahrendes Fahrzeug abzupassen und um Hilfe zu bitten.

Mike Hunter erreichte das ausbrennende Wrack. Noch eine Detonation, diesmal weniger heftig. Glühende Fetzen flogen herum.

Damona King blieb das Herz stehen. Mike Hunter machte eine Abwehrbewegung.

So genau konnte es Damona auf die Entfernung nicht sehen.

Mike griff sich an den Kopf.

Hatte ihn denn etwas getroffen?

Es schien so!

Mike Hunter wankte, und dann knickten seine Beine ein. Er fiel mit dem Gesicht zu Boden und rührte sich nicht mehr.

»Mike!«, schrie Damona King. Alles lag in diesem Schrei, was sie empfand.

Und jetzt machte sie sich doch an den Abstieg.

Wie ein flammendes Fanal stand das Feuer über dem Wrack. Fast glaubte Damona, das triumphierende Grinsen des Teufels darin zu erkennen.

Und da rührte sich etwas in den Trümmern.

Damona blieb abrupt stehen. Sie machte große, schreckgeweitete Augen.

Ja, es rührte sich. Seltsam sah es aus. Damona glaubte sofort an einen Höllenspuk. Doch dann erkannte sie die wahre Ursache: Das Wrack brach auseinander – in genau zwei Teile.

Und eines der Teile fiel in die Richtung von Mike Hunter!

»Mike!« Abermals dieser Schrei. Etwas schnürte Damonas Kehle zu. Sie war viel zu weit weg, um eingreifen zu können.

Das brennende Wrackteil krachte unmittelbar neben Mike Hunter.

Gierig leckten die Flammen nach dem Bewusstlosen.

Oben auf der Straße brummendes Motorengeräusch, quietschende Bremsen.

Erst achtete Damona nicht darauf. Sie stieg weiter abwärts, rutschte aus, verlor den Halt. Mit den Armen schlug sie um sich.

Ein Strauch. Geistesgegenwärtig griff sie zu. Die rasende Abwärtsfahrt kam ins Stoppen.

Schritte auf der Straße.

»O weh!«, sagte jemand erschrocken.

Damona King warf einen Blick zurück. Den Mann hatte sie noch nie zuvor gesehen. Wie kam es dann, dass sie auf Anhieb Angst vor ihm hatte?

\*\*\*

»Fred Stein!«, flüsterte eine Stimme, begleitet von einem leichten Echo.

»Ja?«, fragte er krächzend.

Er öffnete die Augen. Prasselndes Feuer um ihn herum. Es faszinierte ihn, die Flammen auf seinen Händen tanzen zu sehen, ohne dass es wehtat.

»Fred Stein!« War es das Feuer, das zu ihm sprach?

Wieder antwortete er: »Ja?«

»Du bist tot – und dennoch lebst du!«

So ein Unsinn!, dachte er abfällig. Wie kann jemand tot sein und trotzdem leben?

»Es ist die Wahrheit, Fred Stein!«

»So heiße ich überhaupt nicht!«, widersprach er.

»Glaubst du? Wie denn sonst?«

»Asmodis!«

»Ja, dann begreifen wir, warum du nicht ein Opfer der Flammen

wirst – ein Opfer von uns!«

Jetzt erschrak er doch. Sprachen wirklich die Flammen zu ihm?

Sie umhüllten ihn wie einen Mantel aus unerträglicher Hitze. Er hatte den Wunsch, dem Inferno zu entfliehen. Aber wie?

Vorsichtig hob er den Arm. Metall hatte ihn eingeklemmt. Für ihn allerdings kaum ein Problem. Das Eisen schien aus Butter zu sein. Es setzte ihm nicht viel Widerstand entgegen. Eine Folge der Hitze?

Er begann, seine neu gewonnene Kraft zu genießen, damit zu spielen. Hin und her bewegte er die Arme. Sie stießen gegen feste Hindernisse, die er in dem Feuer nicht so recht erkennen konnte.

Gewaltsam hieb er alles beiseite, was ihn behindern wollte. Da brach das Ding auseinander, in dem er gefangen saß. Er verlor den Halt, fiel rückwärts. Über ihm erschien der klare Himmel. Ein brennendes Teil krachte ihm quer über das Gesicht. War er unverletzbar?

Ärgerlich schob er es weg.

Sekundenlang blieb er in dieser Stellung. Dann richtete er sich vorsichtig auf.

Allmählich begann er zu begreifen, dass er in einem ausbrennenden Autowrack lag. Der Mietwagen?

»Was ist geschehen?«, fragte er das Feuer. Doch es antwortete ihm nicht mehr, schwieg beleidigt, weil er sich ihm so sehr widersetzt hatte.

Fred Stein kicherte leise. Egal, wenn ich wirklich wahnsinnig bin, dachte er sich, es macht mir ehrlich Spaß. Wie dem Rauschgiftsüchtigen, der sich an die irren Drogenträume gewöhnt.

Etwas in ihm war mit dieser Einstellung nicht einverstanden. Eine warnende Stimme, die endlich wissen wollte, wer er war, was er hier suchte, wie er in ein brennendes Auto geraten war.

Brennendes Auto?

Fred Stein kletterte ins Freie, entfernte sich von dem Wrack. Da erst sah er den Bewusstlosen. Neugierig ging er näher, beugte sich über den Mann, ehe er ein Opfer der Flammen werden konnte. Fred Stein zog ihn ein paar Meter weg und ließ ihn dort liegen. Er untersuchte ihn kurz. Etwas hatte den Unglücklichen am Kopf getroffen.

Er würde sich davon erholen.

Fred Stein betrachtete seine Umgebung. Ein steiler Abhang, weiter oben die Straße. Eine Frau, eine seltsame Szenerie.

Schon spürte Fred Stein in sich den Wunsch, sich der Frau zu nähern. Er tat es nicht, blieb stehen, überlegte kurz.

Nein, entschied er, ich bin in den Flammen erwacht. Was habe ich angerichtet? Wieder fehlt mir ein Großteil der Erinnerung. Und niemand kann die Geschichte glauben – jetzt, nachdem ich *das* überlebt habe. Besser, wenn mich niemand sieht!

Er eilte hinter die Flammenwand und sah sich nach einer Deckung

um...

\*\*\*

Damona King spürte den Impuls zur Flucht. Aber sie würde keine Chance haben. Sie hing am Abhang, musste sich an dem Strauch festhalten, um nicht weiterzurutschen. Mike war beim Abstieg mehr Glück beschieden gewesen.

Mike!

Sie sah nach ihm, aber Mike Hunter lag nicht mehr im Gefahrenbereich des brennenden Wracks. Hatte er sich aus eigener Kraft in Sicherheit gebracht?

Damona atmete tief. Mike rührte sich nicht. Aber sie brauchte sich wenigstens seinetwegen keine Gedanken mehr zu machen.

Ihre Linke tastete nach dem magischen Stein. Dabei rutschte sie ein Stückchen tiefer.

Der Stein war leicht erwärmt. Jedenfalls fühlte er sich so an. Er reagierte auf magische Einflüsse. Kamen sie von dem Mann da oben?

»Warten Sie, ich helfe Ihnen!«, rief er ihr zu.

Es klang freundlich, und doch blieb Damona misstrauisch.

Warum?, fragte sie sich. Was ist los mit mir? Warum kann ich nicht glauben, dass der Fremde wirklich nur helfen will?

Der Mann tauchte unter. Nicht lange. Er kehrte in Begleitung von zwei weiteren Männern zurück. Zu dritt stiegen sie Damona King nach.

Die Weiße Hexe war wirklich in einer misslichen Lage. In ihrer Aufregung war sie völlig falsch vorgegangen, hatte an der verkehrten Stelle den Abstieg versucht – dort, wo es am schwierigsten war.

Es war fast unmöglich für sie, aus eigener Kraft freizukommen, wollte sie nicht riskieren, bis zum brennenden Wrack hinabzurutschen.

Die Männer waren vorsichtiger.

Damonas Herz schlug ihr bis zum Hals.

»Bleiben Sie, wo Sie sind!«, krächzte sie. Ja, sie wollte keine Hilfe von denen. Mike würde das Bewusstsein wiedererlangen und ihr beistehen.

Ihre Linke umschloss wieder den magischen Stein. Jetzt fühlte er sich ganz normal an, sendete keine warnenden Impulse mehr.

Die Weiße Hexe überlegte, ob sie nach ihrer Mutter rufen sollte.

Vanessa hätte ihr Rat geben können.

Die Männer unterbrachen diesen Gedankengang. Sie hatten sich bis auf ihre Höhe gearbeitet und tasteten sich jetzt von zwei Seiten kommend näher.

»Hören Sie auf!«, bat Damona King. »Ich komme allein zurecht!«

Sie verstanden sie falsch, glaubten, sie wollte kein Risiko für sie.

Einer winkte mit der freien Hand ab. »Machen Sie sich keine Sorgen um uns. Wir passen gut auf.« Mit dem Daumen zeigte er auf das Wrack. Die Flammen waren merklich gesunken und drohten zu erlöschen. Aber überall glomm noch Glut. »Da haben Sie mächtig Glück gehabt, Miss!«

Damona King runzelte die Stirn. Erst jetzt fiel ihr auf, dass der Mann Englisch sprach. Woher wusste er, dass er eine Ausländerin vor sich hatte?

Ihr Misstrauen wuchs. Sie mochte nicht an einen Zufall glauben.

Jetzt war der Mann heran. Es war sinnlos, ihm ausweichen zu wollen.

Hart packte er das Gelenk ihrer rechten Hand. Dadurch verlor Damona den Kontakt mit dem Strauch.

Der Mann hielt sie eisern fest, konnte jedoch nicht verhindern, dass sie wieder mal ein Stückchen rutschte. Er lachte und sagte:

»Das werden wir schon hinkriegen!«

Aber sein Optimismus reichte nicht. Damona entglitt ihm trotz aller Bemühungen.

Das Unvermeidliche geschah: Damona King purzelte den Abhang hinunter.

Jetzt bewies sie, dass sie eine äußerst sportliche junge Frau war und mehr als nur eine Sportart beherrschte. Ihr biegsamer Körper krümmte sich zu einer Rolle. Damit schützte sie sich wirksam. Nur die Kleider konnte sie anschließend wohl in den Abfall stecken.

Doch das war von zweitrangiger Bedeutung.

Damona King kam unten an. Sie war benommen und brauchte Sekunden, um sich zu orientieren. Ihre Knochen waren gottlob heil.

Sie rappelte sich vom Boden auf – nur zehn Meter vom Autowrack und somit von ihrem Freund entfernt.

Da war der fremde Helfer schon heran. Wieder packte er zu.

Jetzt wurde mehr als deutlich, dass Damonas Misstrauen berechtigt war.

»Machen Sie keine unnötigen Schwierigkeiten, Miss!«, zischelte er.

»Ihren Freund werden wir auch noch einsammeln!«

Damona King konzentrierte ihre geistigen Kräfte auf den Fremden, versuchte in seinen Gedanken zu forschen.

Es gelang ihr nicht. Aber eine Welle des Bösen schlug ihr entgegen. Dieser Mensch war zwar kein Sklave der Finsternis, war ein Mensch geblieben, aber er stand einem Höllendiener kaum nach.

Nur verfügte er nicht über magische Fähigkeiten.

Damona King war derart überrascht, dass sie ihre Hexenkräfte gegen den Fremden nicht einsetzen konnte.

Er schien etwas zu bemerken.

»He, beeilt euch!«, rief er seinen Kumpanen zu. »Das ist eine

Wildkatze. Lange kann ich sie nicht mehr halten!«

Er blickte den beiden entgegen. Sie waren weniger geschickt als er, brauchten länger.

Auf Mike Hunter achtete keiner von ihnen...

\*\*\*

Fred Stein fand Deckung in einer Bodenmulde. Das karge Gesträuch erlaubte es ihm, alles im Auge zu haben, ohne selber entdeckt zu werden.

Ja, das war eine mehr als seltsame Szene. Fred Stein erkannte gleich, dass es die drei Männer keineswegs darauf anlegten, die Frau aus ihrer misslichen Lage zu befreien. Was hatten sie mit ihr vor?

Fred Stein hatte keine Ahnung, um was es hier ging. Trotzdem beschloss er einzugreifen.

Niemand achtete auf den Bewusstlosen. Das galt es zu nutzen.

Fred Stein erhob sich aus seiner Deckung und sprintete hinüber.

Seine übermenschlichen Kräfte hatten sich normalisiert. Er hatte es aufgegeben, darüber nachzudenken. Es brachte sowieso nichts.

Nach Lage der Dinge musste er sich mit dem abfinden, was sich ereignete, ohne die Hintergründe durchleuchten zu können.

So schnell es ging, zog er den Bewusstlosen in die Bodenmulde.

Gerade rechtzeitig. Der Mann kam zu sich. Er schlug die Augen auf, blickte sich verständnislos um.

Fred Stein hielt ihm den Mund zu und bedeutete ihm zu schweigen. Mike Hunter tat wie ihm befohlen. Trotzdem hob er den Kopf und sah am Wrack vorbei.

Schon wollte er aufspringen.

»Nur ruhig Blut!«, zischte Fred Stein. »Wir können gegen die Kerle nichts unternehmen. Sie sind zu dritt und wir nur zu zweit. Außerdem sind Sie reichlich angeschlagen, wie ich glaube. In einem solchen Zustand auch noch kämpfen?«

Mike Hunter musste es zähneknirschend einsehen.

Er betrachtete den Fremden genauer.

Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Das war doch der Fahrer des Todesfahrzeugs!

\*\*\*

Mit gemeinsamen Kräften brachten sie Damona King zur Straße.

Damona wehrte sich noch schwach. Erstens fühlte sie sich erschöpft, und zweitens wollte sie nicht zu früh zeigen, was in ihr steckte. Sie brauchte eine reelle Chance.

Vielleicht ergab sich diese, wenn sie Mike heraufholten...

Unwillkürlich wandte sie den Kopf.

Mike! Er war nicht mehr da!

Ihre Gedanken vollführten wahre Purzelbäume.

Was sollte sie davon halten? War Mike zu sich gekommen und kapitulierte jetzt vor der Übermacht?

Der Gedanke beruhigte sie etwas. Vielleicht schaffte er die Flucht vor den Häschern, konnte sich irgendwohin durchschlagen, um die Polizei von den Vorgängen in Kenntnis zu setzen.

Damona King dachte an noch etwas: Die Geschäftspapiere waren im brennenden Wagen vernichtet worden!

Wie sollte Mike unter solchen Umständen Kari Vaasa belasten?

Denn Kari Vaasa musste mit diesen schrecklichen Vorgängen zu tun haben. Daran zweifelte sie keine Sekunde.

Er hatte eine Falle gebastelt, in die sie prompt hineingetappt waren.

Jetzt bemerkten auch die drei Männer das Fehlen von Mike Hunter.

»Verdammt!«, entfuhr es dem einen. »Wohin ist der Kerl entwischt?«

»Kann nicht weit kommen«, beruhigte ihn der andere. »Sah mir ziemlich angeschlagen aus.«

»Bringt die Kleine zum Auto!«, befahl ihr Anführer. »Wir können nicht riskieren, von einem zufällig vorbeifahrenden Wagen überrascht zu werden.«

Die beiden packten fester zu. Der Anführer machte sich erneut an den Abstieg.

Das war die Chance, auf die sie gewartet hatte!

Damona King wollte ihrem Freund einen größeren Vorsprung verschaffen. Deshalb stürzte sie sich auf die beiden Männer, riss beide Beine hoch und trat nach dem Anführer – mit voller Wucht.

Der Mann erkannte den Angriff zu spät. Er wurde getroffen und stürzte.

Die anderen beiden waren einen Moment lang so verdattert, dass Damona sich losreißen konnte.

»Mike, flieh!«, schrie sie aus Leibeskräften.

Und sie floh selber. Jedenfalls versuchte sie es. Sie hetzte die Straße entlang, in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Hinter sich hörte sie schnelle Schritte und das Keuchen der Verfolger.

»Die ist ganz schön schnell!«, schimpfte der eine.

»Schieß ihr in die Beine!«, empfahl sein Kumpan.

In Damona King krampfte sich alles zusammen. Sie wusste nun, zu was die Kerle fähig waren.

Aber sie stoppte nicht. Damona King lief weiter, rannte um ihr Leben – in dem Bewusstsein, damit auch Mike Hunter zu helfen...

\*\*\*

Die beiden rutschten tiefer, um nicht doch noch von der Straße aus entdeckt zu werden.

»Wie wär's, wenn wir abhauen?«, fragte Fred Stein.

Davon hielt Mike Hunter überhaupt nichts. Damona einfach im Stich



lassen?

Fred Stein stieß ihn von der Seite an. »Mein Freund, du solltest dir keine Illusionen machen. Die Burschen sind bestimmt bewaffnet. Von uns kann man das nicht behaupten. Sie machen nachher Jagd auf uns, sobald sie deine Freundin gebändigt haben und dein Verschwinden bemerken.«

Mike Hunter wich nicht von der Stelle. Er knirschte mit den Zähnen.

»Sie waren der Fahrer des Wagens!«, knurrte er vorwurfsvoll.

Fred Stein verstand nicht sofort.

»Sie saßen hinter dem Steuer und haben den Wagen in den Abgrund gesteuert. Warum?«

»Ich?« Fred Stein sagte es voller Betroffenheit. Er schielte nach dem Wrack. »Ich soll das getan haben?«

»Natürlich. Sie kamen ins Hotel und holten uns ab – im Auftrag eines gewissen Kari Vaasa. Und dann...«

»Ehrlich, ich... ich habe diesen Namen noch nie in meinem Leben gehört!« Fred Stein schüttelte den Kopf.

Mike Hunter wollte noch etwas sagen, aber das Wort blieb ihm im Halse stecken. Er hatte wieder einen Blick zur Straße hinaufgeworfen und sah, was dort geschah.

»Mike, flieh!«, schrie Damona.

Einer der Männer purzelte den Abhang hinunter. Es sah so aus, als könnte er unmöglich unten lebendig ankommen.

»Ein Teufelsweib!«, murmelte Fred Stein anerkennend. »Ich dachte, solche Frauen gäbe es heutzutage überhaupt nicht mehr.« Er nahm sich nicht die Zeit, sich weiter darüber auszulassen. Vielmehr erneuerte er seinen Vorschlag von vorhin. »Hauen wir ab, mein Freund! Ihre Begleiterin hat durchaus Recht.«

Mike Hunter sprang auf – aber nicht, um zu fliehen, sondern um zum Hang zu eilen.

Damona King entschwand ihren Blicken. Sie befand sich im toten Winkel auf der Straße. Auch die beiden Männer waren nicht mehr zu sehen.

Der Anführer kam am Fuße des Abhanges an. Regungslos blieb er liegen.

Mike Hunter jagte zu ihm hin, dicht gefolgt von Fred Stein, der sich vergeblich bemühte, Mike einzuholen. Er wollte endlich von hier verschwinden – mit seinem Schützling.

Mike Hunter war anderer Meinung.

Da knallte oben auf der Straße der erste Schuss.

Schalldämpfer hatten die Kerle nicht aufgeschraubt. Das hielten sie in dieser einsamen Gegend nicht für notwendig.

Sie ballerten wild. Es bedurfte keiner allzu großen Fantasie, um herauszufinden, wer ihre Zielscheibe war: Damona King!

Soeben hatte Mike Hunter den Regungslosen herumgedreht, um zu sehen, wie es um ihn stand.

Er hatte ihn gründlich unterschätzt. Der Mann war bei vollem Bewusstsein. Er hatte mit der Unvorsichtigkeit Mike Hunters gerechnet. Mike starrte direkt in die Mündung eines Revolvers. Der Hahn war gespannt. Der Zeigefinger des Mannes befand sich am Abzug.

Zwar hatte der Anführer der Gangster einige Schrammen abbekommen, aber ansonsten war er unverletzt.

Er richtete sich halb auf, sah nach Fred Stein.

»Verdammter Verräter!«, sagte er anklagend. »Du bist uns in den Rücken gefallen.«

Fred Steins Gesicht wurde starr wie eine Maske. Nur seine Augen lebten. Darin entstand ein teuflisches Lodern.

Mike Hunter erschrak vor diesem Gesicht. Was war mit dem Mann plötzlich los?

»He!«, rief der Anführer aus. »Was soll das?«

Auch ihm wurde mulmig zu Mute. Die Mündung des Revolvers schwenkte herum.

»Keinen Schritt näher!«

Fred Stein hörte nicht auf ihn. Er ignorierte die Waffe, hob langsam die Arme.

»Warum lebst du überhaupt noch?«, schrie der Gangster. »Keinen Schritt mehr, habe ich gesagt!«

Fred Stein öffnete die Hände, um zuzugreifen.

Die Szene hielt Mike Hunter so in ihrem Bann, dass er unfähig war, seinerseits zu reagieren. Er blieb stehen wie festgewurzelt. Fred Stein schritt an ihm vorbei.

Selbst an Damona dachte Mike in diesen Augenblicken nicht.

Weitere Schüsse krachten. Ein Beweis dafür, dass die beiden Gangster Damona noch nicht eingeholt hatten.

Und dann wartete der Anführer der Dreierbande nicht mehr länger. Er hatte keine Wahl. Es sah so aus, als wollte Fred Stein ihn entwaffnen.

Der Gangster machte den Zeigefinger krumm. Donnernd löste sich ein Schuss. Eine bläuliche Flamme leckte aus der Revolvermündung.

Das brachte Mike Hunter wieder zu sich.

Gegen einen Revolver kam er nicht an. Wenn der Fahrer des Unglücksfahrzeuges ums Leben kam, dann war er, Mike, der Nächste, der daran glauben musste.

Und wer sollte dann noch Damona helfen?

Es war der Grund, warum Mike Hunter auf der Stelle kehrt machte und ebenfalls zu rennen begann.

Dabei waren seine Möglichkeiten verschwindend gering, denn eine Kugel war viel schneller als er.

So schnell war kein Mensch!

Hinter ihm dröhnte der zweite Schuss wie ein Kanonenschlag.

Mike Hunter erwartete jeden Augenblick den tödlichen Treffer, der ihn zu Boden werfen musste...

\*\*\*

Damona King rannte im Zickzack. Dadurch holten die Gangster auf.

Aber sie hatten sich nun mal in den Kopf gesetzt, auf die Fliehende zu schießen. Der eine zielte. Er musste dabei die Geschwindigkeit verringern.

Der erste Schuss ging weit daneben. Wütend schoss er zum zweiten Mal.

Auch sein Kumpan zog jetzt die Waffe. Auf zufällig Vorbeifahrende wollten sie keine Rücksicht mehr nehmen. Blanke Mordgier glomm in ihren Augen.

Beide ballerten.

Damona hatte Glück. Ein Schuss pff ihr haarscharf am Ohr vorbei..

Also schossen sie nicht nur auf ihre Beine. Sie nahmen es in Kauf, sie auch zu töten.

Wie war überhaupt ihre Order? Sollte Damona nur gefangen genommen werden? Und von wem hatten die Killer ihren Auftrag erhalten?

Nicht zufällig dachte Damona King in diesem Zusammenhang wieder an Kari Vaasa. Sie begann den Finnen zu hassen, schien doch alles Böse von ihm auszugehen.

Ihre Lungen stachen. Weit würde sie nicht mehr kommen. Dabei hatte sie erst einen Weg von rund zweihundert Metern zurückgelegt.

In diesem Augenblick hörte sie weitere Schüsse. Sie wurden nicht von den beiden Verfolgern abgegeben.

Mike Hunter!

Schon rief der eine: »Jetzt geht es deinem sauberen Freund an den Kragen!« Ein sehr hässlicher Unterton schwang in seiner Stimme mit. »Für wen willst du dich jetzt noch retten?«

Damona schluchzte unwillkürlich auf, während sie lief. Und dann verlangsamte sie ihre Geschwindigkeit.

Bis jetzt hatte sie reines Glück gehabt, dass sie noch keinen Treffer abbekommen hatte. Es hatte einfach keinen Zweck mehr. Besser, sie blieb stehen. Vor Mord schreckten die Kerle nicht zurück.

Sie schloss die Augen und wartete, bis die beiden aufgeholt hatten.

Ihr Atem ging keuchend.

Der eine Gangster stieß ihr die Mündung seiner Waffe schmerzhaft in den Rücken. »Und jetzt keine Kapriolen mehr, kapiert?«, zischelte er

gefährlich leise. »Wir haben bis jetzt Rücksicht genommen, aber damit ist Schluss! Uns wurde aufgetragen: tot oder lebendig! Als Leichnam verringert sich die Prämie nur unwesentlich.«

»Wer hat euch geschickt?«, stieß Damona King hervor. »Kari Vaasa?«

Die beiden lachten nur gemein. Sie bugsierten Damona zum Wagen zurück.

Dies war der Zeitpunkt, als zum ersten Mal ein fremdes Fahrzeug vorbeikam...

\*\*\*

Fred Stein spürte den rasenden Schmerz in seiner Brust. Der Treffer stoppte ihn. Die Linke krampfte sich in die Wunde.

Aber da war überhaupt keine Wunde!

Fred Stein registrierte das. Gleichzeitig verebbte der Schmerz.

Hatte er nicht die Flammen überlebt?

Und nun erschien es, als wäre er auch gegen Kugeln immun!

Voller Entsetzen erkannte es der Gangster. Er prallte einen Schritt zurück. Sein Finger krümmte sich zum zweiten Mal um den Abzug.

Aus den Augenwinkeln sah Fred Stein die Flucht seines Schützlings. Das erfüllte ihn mit Befriedigung. Der Mann war bestimmt nicht in der Lage, Revolverkugeln zu überleben.

Der zweite Treffer machte Fred noch weniger aus als der erste.

Er erreichte den Gangster, der jetzt Schuss nach Schuss abgab.

Mit einer einzigen Handbewegung entwand ihm Fred Stein den Revolver. Ächzend wich der Verbrecher vor ihm zurück. Er schüttelte den Kopf.

»Nein!« Der Killer war dem Wahnsinn nahe. Seine Blicke suchten den Oberkörper von Fred Stein ab. Er sah die Löcher im Stoff und fragte sich, wie der Mann das hatte überleben können.

An eine kugelsichere Weste hatte er bereits gedacht, aber durch die Löcher schimmerte unverletzte Haut!

Fred Stein steckte die Waffe weg. Tadelnd hob er den Zeigefinger.

»Man sollte nur schießen, wenn man mit einer Waffe umgehen kann. So ein Ding ist doch sehr gefährlich!«

Das war zu viel für den Killer. Schreiend warf er sich herum und jagte den Abhang empor.

Natürlich achtete er dabei kaum auf die Gefahren. Weit kam er nicht auf diese Art und Weise. Er rutschte ab und purzelte Fred Stein direkt vor die Füße.

Fred Stein sagte: »Du solltest deine Kumpane zurückrufen. Ich möchte nicht, dass der Dame etwas widerfährt.«

Prompt öffnete der Anführer den Mund, aber nur ein Krächzen kam heraus. Zu mehr war er nicht mehr fähig.

Fred Stein sah nach Mike Hunter. Der hatte sich auf fünfzig Meter

entfernt parallel zum Abhang. Dort stand er. Er hatte seine Flucht unterbrochen, als er festgestellt hatte, dass ihm keine direkte Gefahr drohte.

Fred Stein ignorierte den forschenden Blick. Auch Mike Hunter kam der Mann unheimlich vor.

Oben auf der Straße klangen Stimmen auf. Einer der Gangster malte soeben genüsslich aus, was man mit Damona anzustellen gedachte, falls sie noch einmal die Flucht wagen sollte.

Fred Stein knirschte mit den Zähnen und machte sich an den Aufstieg. Auf den Killer, der immer noch wie zu Eis erstarrt dand, achtete er nicht mehr.

\*\*\*

Mike Hunter nahm sich gewaltsam zusammen. An Damona Kings Seite hatte er schon so vieles erlebt, was nach menschlichem Ermessen einfach unmöglich war, dass er auch diese verrückte Situation verkraften konnte.

Er fragte sich nur, auf welcher Seite der Fremde nun wirklich stand. Schließlich hatte er sie den Abgrund hinunterfahren wollen.

Ohne das Eingreifen Damonas wären sie jetzt tot!

Und jetzt wollte ihnen der Mann helfen?

Es erschien unglaublich.

Trotzdem krabbelte auch Mike Hunter den Abhang hinauf. Wahrscheinlich handelte er damit im Sinne des anderen. Sie nahmen die beiden Gangster in die Zange.

Endlich erreichte Mike Hunter sein Ziel. Vorsichtig hob er den Kopf über den Straßenrand.

Er erschrak. Das zweite Auto hatte er überhaupt nicht gehört. Und jetzt stand es da...

\*\*\*

Damona King wagte nicht, den Fahrer des heranschießenden Fahrzeugs auf sich und ihre Situation aufmerksam zu machen.

Da bremste der fremde Fahrer.

Damonas Augen verengten sich zu schmalen Schlitzten. Dadurch sah sie aus wie eine Katze.

Einer der Gangster lachte gemein. »Du rechnest dir wohl eine Chance aus, was? Täusch dich ja nicht!«

Der fremde Fahrer musterte sie. Er saß nicht allein in dem Auto.

Ein zweiter Mann saß neben ihm auf dem Beifahrersitz.

Damona blickte in ihre Gesichter und erkannte die Wahrheit.

Nein, die wollten ihr nicht helfen. Sie waren von der Sorte der drei Gangster.

Sie glaubte, unterhalb der Böschung Schreie zu hören, achtete aber nicht darauf.

Der Wagen stoppte neben ihnen.

»Ihr seid immer noch nicht fertig?«, schnauzte der Fahrer.

Einer der beiden Gangster zeigte mit dem Daumen auf Damona.

»Du müsstest die mal erleben. Sie haben beide wie durch ein Wunder überlebt, und dann hat sie sich zur Wehr gesetzt. Erkki kümmert sich um diesen Mike Hunter.«

Er wandte sich zu Damona um und erzählte ihr, was ihr noch alles passieren konnte, wenn sie noch einmal die Flucht wagen sollte. Dabei ging er davon aus, dass Mike Hunter längst nicht mehr lebte.

Damona hörte gar nicht darauf. Die Worte prallten an ihr ab.

Etwas anderes nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie spürte das personifizierte Böse. Scheinbar unaufhaltsam kam es auf sie zu.

Die Richtung konnte sie nicht bestimmen.

Doch! Der Abhang! Es nahte über die Böschung – dort, wo die Limousine die Straße verlassen hatte.

Und da schob sich ein Kopf über den Straßenrand. Damona erschrak. Sie sah eine Höllenfratze.

Der magische Stein auf ihrer Brust begann regelrecht zu glühen.

Mutter!, dachte Damona verzweifelt.

Im Augenblick höchster Not sollte sie Vanessa, die ermordete Hexe, anrufen. Jetzt war ein solcher Augenblick. Gangster wollten Damona King entführen. Sie handelten im Auftrag des Bösen. Weiße Magie wirkte kaum gegen sie, und andere Waffen besaß Damona nicht.

Und jetzt kam das Böse selbst!

Nein, keine Teufelsmaske, sondern ein menschliches Gesicht. Das Antlitz des Teufels schien vor diesem Gesicht zu schweben – leicht durchsichtig.

War das nicht der Fahrer jenes Wagens, der jetzt als ausgebranntes Wrack unten lag?

Er war es! Er hatte überlebt! Und jetzt startete er einen erneuten Versuch, Damona King zu vernichten!

Damona dachte an ihren Freund Mike Hunter und glaubte ihn verloren.

Doch noch ein Gesicht schob sich über den Straßenrand.

Mike!

Am liebsten hätte Damona diesen Namen geschrien. Sie durfte es nicht wagen, durfte nicht die Gangster auf ihn aufmerksam machen.

Der Teuflische verließ die Böschung, trat durch die Lücke im Lattenzaun, näherte sich.

Jetzt merkten es die vier Gangster.

Sie ruckten wie auf ein Kommando herum. Ihre Augen weiteten sich unnatürlich.

Damona wehrte sich gegen den Anblick. Da sie dabei fest den magischen Stein umklammerte, hatte sie Erfolg. Die Teufelsmaske

verschwand ganz. Es blieb die deutlich spürbare Ausstrahlung. Eine ungeheure Macht steckte in diesem Wesen – und das selbst um diese Tageszeit. Wie groß würde die Macht erst nach Eintritt der Dunkelheit sein?

Alles krampfte sich in Damona zusammen.

Ein weiteres Mal rief sie nach ihrer Mutter, nach der Hexe Vanessa. Sie wusste aus Erfahrung und auch durch Aufklärung vonseiten Vanessas, dass der Kontakt nicht immer und zu jeder Zeit entstehen konnte. Er war Gesetzen unterworfen, die keines Menschen Geist je begriff.

»Mutter!«

Alle Verzweiflung legte sie in dieses eine Wort, alle Wünsche verknüpfte sie damit.

»Mutter!«

Sie hatte keine Ahnung, ob es nur ihre Gedanken schrieen oder ob sie es über die Straße brüllte, die Schauplatz des Schrecklichen werden sollte.

Niemand außer dem Unheimlichen achtete jetzt auf sie.

Er hob die Arme. Kleine Flämmchen züngelten wie Elmsfeuer von den Fingerspitzen. Die Augen glichen glühenden Kohlen. Das Gesicht wirkte leichenblass.

Eckig bewegte sich das Wesen der Finsternis – wie ein ferngesteuerter Roboter. Nicht lange jedoch. Die Bewegungen wurden immer flüssiger.

Noch zehn Meter bis zu der Gruppe.

Einer der Gangster ächzte: »Höllenspuk!«

Er hob seine Waffe. Ein Schuss krachte.

Der Verbrecher hatte gut gezielt. Die Kugel fuhr dem Unmenschlichen direkt in die Brust, traf das Herz.

Der Unheimliche wankte nicht einmal. Er ignorierte den Treffer.

Der Gangster schrie gequält. Er drückte abermals ab. Jetzt kam auch in die anderen Bewegung. Alle richteten ihre Waffen auf den Schrecklichen.

»Mutter!«, schrie Damona.

Einer der Gangster griff nach ihr, zog sie vor sich wie ein Schutzschild. Über ihre Schulter hinweg zielte er.

Schüsse bellten über die Straße.

Keine der Kugeln vermochte den Unheimlichen aufzuhalten.

Das war der Zeitpunkt, an dem Damona endlich mit der Verstorbenen Kontakt aufnehmen konnte. Vanessa meldete sich!

\*\*\*

»Damona!«, erscholl der Ruf. Er hallte von unsichtbaren Wänden wider, wurde von unfassbaren Energien getragen und gelangte ins

Diesseits.

Gleichzeitig sah Damona schemenhafte Gestalten um sich herum. Sie huschten auf der Straße hin und her, umringten schließlich den Unheimlichen, der abrupt stehen blieb.

Jetzt wankte er doch.

Die Gangster hatten ihre Waffen leer geschossen, ohne dass ihre Ballerei Erfolg zeitigte. Doch jetzt wurden die einzigen Kräfte frei, die hier eingreifen konnten: die Kräfte des Jenseitigen, die Kräfte des Guten!

Vanessa, die ehemalige Hexe, war in einem Zwischenreich gefangen, in dem es ebenfalls Kämpfe zwischen den konträren magischen Energien gab. Deshalb konnte sie nicht immer und überall eingreifen, wenn im Diesseits ihrer Tochter Schlimmes widerfuhr.

Im Moment war das anders. Es sah ganz danach aus, als würde Vanessa nicht allein ihre Kräfte wirksam werden lassen. Die Schemen, kaum erkenntlich in ihrer Beschaffenheit, mehr Lichtgestalten ohne feste Konturen, attackierten die Gangster.

Die vier suchten schreiend das Weite. Sie kamen nicht einmal auf den Gedanken, in ihren Wagen zu steigen und damit davonzubrausen. Der Wahnsinn hielt sie gefangen.

Denn das Gute kann auch gegen Menschen vorgehen. Gegen böse Menschen! Es ist nicht darauf konzentriert, nur magische Kräfte zu attackieren.

Auch das gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen der Magie, zu den Grundbedingungen, die genauso gültig sind wie die Naturgesetze.

Doch auch der Unheimliche war umringt von positiven Energien, die ihn niederzwingen. Nein, eine Chance hatte er nicht dagegen.

Aus dem magischen Stein, der einen Teil der vorhandenen Kräfte auch noch bündelte, löste sich ein vernichtender Strahl. Er war so hell wie tausend Sonnen und blendete dennoch nicht. Er war so heiß wie hundert Höllen, und doch verbrannte er nur das Böse.

Doch da ereignete sich das, was niemand mehr erwartet hatte.

Damona musste einsehen, dass sie zu früh triumphiert hatte, denn die sah nun, dass sich der Schreckliche scheinbar in Nichts auflöste, ehe ihn der vernichtende Strahl der Weißen Magie erreichte.

Er löste sich auf, verschwand spurlos.

Doch er war keineswegs vernichtet...

\*\*\*

Mike Hunter wurde Zeuge des ganzen Geschehens. Fassungslos starrte er auf die Straße.

Als alles vorbei war, konnte er das Gesehene einfach nicht beschreiben. So sehr er sich auch bemühte. Nicht, dass es ihm an Worten gemangelt hätte. Aber ein Mensch konnte das einfach nicht



verkräften.

Damona King war in dieser Hinsicht besser dran. War sie denn kein Mensch mehr? Hatte sie sich in ein überirdisches Wesen verwandelt?

Mike Hunter sah ihr entgegen. Die Straße war leer und verlassen.

Damona ging auf ihren Freund zu, ein fast überirdisches Lächeln auf den Lippen.

Mike Hunter schüttelte verzweifelt den Kopf. Er stutzte. Jetzt erkannte er, dass das Lächeln keineswegs überirdisch war, sondern nur Ausdruck der Freude, ihn unverseht wiederzusehen.

»Mike!«, hauchte sie.

Er verließ die Böschung. Sie fielen sich in die Arme.

»Mike!«

Der Freund der Weißen Hexe revidierte die Meinung, die er kurzfristig gefasst hatte: Damona King war in der Seele ein Mensch geblieben, und zwar eine Frau – eine liebende Frau!

Mike Hunter war der glücklichste Mann der Welt. Er wusste, dass auch er liebte – aus ganzem Herzen und ungewöhnlich stark.

Vielleicht deshalb so ungewöhnlich, weil Damona King mit normalen Maßstäben nicht zu messen war...

\*\*\*

Von den Gangstern fehlte jede Spur. Mike Hunter stellte die beiden verlassenen Wagen so ab, dass sie den Verkehr nicht behinderten.

»Welchen nehmen wir?«, fragte er aufgekrazt.

Damona stand an seiner Seite. »Nun, wer die Wahl hat, hat die Qual.« Sie lachten beide – froh, alles so gut überstanden zu haben. Dann klemmte sich Mike Hunter hinter das Steuer des einen Wagens.

»Freundlicherweise haben die den Schlüssel stecken gelassen – und genügend Sprit haben wir auch im Tank«, sagte er.

Damona bremste seinen Enthusiasmus. »Wohin sollen wir uns wenden?«

Mike brauchte nicht lange zu überlegen. »Fahren wir zum Hotel zurück«, schlug er vor. »Wo Kari Vaasa wohnt, wissen wir nicht genau. Ich schlage vor, wir rufen von der nächsten Telefonzelle die Polizei an. Die Beamten werden sich freuen, einmal einen interessanten Fall zu bekommen. Finnland ist ein sehr friedliches Land, wenn nicht gerade Damona King und ihr Freund Mike Hunter zu Besuch sind.«

»Darüber kann ich leider nicht lachen!«, kommentierte Damona.

»Na, fahr endlich los!«

Mike tat es. Er wendete auf der Stelle und fuhr den Weg zurück, den sie ursprünglich gekommen waren. Hier draußen gab es nicht nur kaum Verkehr, sondern keinerlei Möglichkeiten, die Polizei zu benachrichtigen. Über die Mäkelänkatu erreichten sie die Stadt. Da wurden sie endlich fündig.

Sie stiegen beide aus und betraten die Telefonzelle. Die Nummer der Polizei stand im Telefonbuch.

Ein Beamter mit mürrischer Stimme meldete sich am anderen Ende der Leitung.

»Wir wurden überfallen!«, sagte Damona King einfach. Sie bediente sich der englischen Sprache.

»Wie war das?«, fragte der Beamte auf Schwedisch zurück.

Damona kratzte alles zusammen, was sie über diese Sprache wusste, und wiederholte ihre Aussage.

»Wo, wann, unter welchen Umständen und von wem?«, fragte der Beamte routiniert. Jetzt wirkte er gar nicht mehr so brummig. Als hätte ihn jemand in seinem Mittagsschlaf gestört und als wäre er jetzt endlich hellwach.

Damona und Mike hatten sich eine entsprechende Geschichte zurechtgelegt. Damona machte sich zur Sprecherin.

»Also, wir kommen aus England, kamen gestern Abend an, telefonierte heute Mittag um 15 Uhr Ortszeit mit einem Geschäftsfreund, der einen Wagen zu schicken versprach. In der Rezeption des Hotels warteten wir. Um 16 Uhr wurden wir abgeholt. Der Fahrer fuhr mit uns unter dem Vorwand, uns zu dem genannten Geschäftsfreund zu bringen, über die Mäkelänkatu aus der Stadt hinaus, bog irgendwo ab in eine einsame Gegend. In einer Kurve, die er viel zu schnell nahm, gerieten wir von der Straße. Das Auto brannte aus. Wie durch ein Wunder gelang es uns, rechtzeitig abzuspringen. Auch der Fahrer überlebte, wie sich später herausstellte. Jedenfalls kümmerte er sich um meinen Freund, der nach dem brennenden Wrack sehen wollte und dabei von einem durch eine Detonation herumfliegenden Wrackteil getroffen wurde. Tja, und da geschah es...« Damona King holte tief Luft.

»Sagen Sie, wie heißen Sie überhaupt?«

»Damona King!«

»Und der Geschäftspartner?«

»Kari Vaasa!«

»Wo befinden Sie sich jetzt?«

»Hören Sie, ich bin mit der Geschichte noch gar nicht am Ende!«

Es war offensichtlich, dass ihr der Beamte kein Wort glaubte. Es erschien ihm alles zu übertrieben. »Das können Sie mir immer noch erzählen, wenn Sie mir endlich Ihren Standort durchgegeben haben.«

Damona King gab ihm die Nummer der Telefonzelle. Damit war der Mann vorläufig zufrieden. Anschließend durfte Damona King ihre Erzählung zu Ende führen.

»Zwei Wagen kamen herbei. Wir dachten schon, die Leute wollten uns helfen. Aber das waren üble Gangster. Sie versuchten uns umzubringen.«

»Aha, und wie haben Sie es geschafft, da rauszukommen?«

Damona King ärgerte sich ungemein. Sie hatte eine scharfe Erwiderung auf der Zunge. Rechtzeitig besann sie sich. Im Grunde war es dem Beamten nicht zu verdenken. Was Damona zu erzählen hatte, klang tatsächlich wie eine echte Räuberpistole. Da brauchte sie sich nicht zu wundern...

»Bitte, ich habe gefragt, wie Sie es geschafft haben, den Gangstern zu entkommen?«

Damona King räusperte sich. »Kaum begannen die Gangster, uns zu attackieren, als zwei weitere Wagen heranbrausten. Die Männer hatten Strumpfmasken über die Köpfe gezogen. Sie zwangen die Gangster zur Aufgabe und jagten sie davon. Dabei nahmen sie auch nicht auf den Fahrer unseres ausgebrannten Wagens Rücksicht. Wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist.«

»Und was dann?«, stöhnte der Beamte am Telefon. Hörte er nur deshalb zu, um Zeit zu gewinnen? Er musste der Meinung sein, Verrückte an der Strippe zu haben, und jetzt waren seine Kollegen unterwegs, um diese Verrückten unter die Lupe zu nehmen. Natürlich mussten sie dann noch an ihrem Platz sein, deshalb die Unterhaltung.

»Nun, die Maskierten fuhren weiter.«

»Wie, ohne sich weiter um Sie zu kümmern?«

»Sie sagen es!«

»Und die Gangster?«

»Die ließen sogar ihre beiden Wagen zurück. Mit einem fuhren wir wieder in die Stadt. Er steht hier vor dem Telefonhäuschen und wartet genauso wie ich auf Ihre Kollegen.«

»Haben Sie eine Ahnung, warum dieses... äh – Attentat auf Sie verübt wurde?«

»Nein, aber vielleicht könnten Sie mal Kari Vaasa fragen. Er schickte uns den Wagen. Und rufen Sie doch gleich auch unser Hotel an und lassen Sie sich vom Portier die Daten bestätigen.«

»Das werde ich tun, und darauf können Sie Gift nehmen!«

»Soll ich wirklich?«

»Ja, ich... äh – ach was! Ich meine doch ...«

Weiter hörte Damona nicht mehr, denn es klopfte jemand gegen die Tür des Telefonhäuschens.

Ein Zivilist. Damona King und Mike Hunter sahen ihn erstaunt an.

Ihr Erstaunen schlug schnell um in Entsetzen, als der Zivilist eine Waffe zog und sie auf Damona richtete.

Die Waffe war entsichert und schussbereit. Die Augen des Fremden glitzerten wie zwei klare Bergseen – so abgrundtief und so eiskalt!

\*\*\*

Er lag sehr unbequem und fror. Deshalb drehte er sich auf die andere

Seite, krümmte sich zusammen.

Es wurde nicht besser.

Fluchend öffnete er die Augen. Sein Blick fiel auf ein kleines Krabbeltier, das schnurstracks auf ihn zukam – über Sand und Steine.

Eine Spinne!, durchzuckte es ihn. Fasziniert blickte er dem Tier entgegen.

Es kam bis auf zwanzig Zentimeter heran. Dort stoppte es, als sei es unvermittelt gegen eine unsichtbare Wand gelaufen.

Blitzschnell drehte es ab und floh. Ja, es floh! Als hätte es auf einmal panische Angst vor ihm.

Der Mann richtete sich ruckartig auf und griff sich stöhnend an den Schädel. Er hatte rasende Kopfschmerzen, als hätte sich ein halbes Dutzend von diesen unangenehmen Krabbeltieren darin eingenistet.

Mit beiden Händen fuhr er sich durch die wirren Haare.

»Nein«, berichtigte er sich laut, »als hätte ich einen fürchterlichen Kater!«

Er betrachtete die Umgebung. Ödes Land. Fünfundzwanzig Schritte entfernt ein stinkender Tümpel. Sehr einladend war diese Umgebung wahrlich nicht.

Wie komme ich hierher?

Fred Stein!, sickerte es in sein Bewusstsein. Du bist Fred Stein!

Krampfhaft versuchte er sich zu erinnern.

Und dann wusste er, dass er diese Schwierigkeiten nicht zum ersten Mal hatte. Er litt unter Gedächtnisschwund – ganz akut sogar.

»Fred Stein!«, murmelte er vor sich hin. »Du bist eine ganz verrückte Type. Wehe dem, der mit dir zu tun kriegt.«

War da nicht ein Autounfall? Ja, ein flammendes Inferno um ihn herum. Einen Mann hatte er gerettet, und dieser Mann hatte behauptet, ihn zu kennen. War es der Wagen, den er gemietet hatte?

Und was geschah dann?

Schüsse, die ihm nichts anhaben konnten, eine Böschung und – nichts! Hier war er erwacht, vor einer Minute erst.

»Verdammt!« Er knirschte mit den Zähnen. »Was passierte in der Zwischenzeit? Und wo, um alles in der Welt, befinde ich mich?«

Er hob lauschend den Kopf. War da nicht entferntes Motorengeräusch?

Ja, er irrte sich nicht. Nur zwanzig Schritte von seinem Standort entfernt führte eine Straße vorbei.

Fred Stein setzte sich in Bewegung. Er fühlte sich auf einmal wieder einigermaßen frisch.

»Kein Wunder, ich scheine gut geruht zu haben, wenn auch die Bequemlichkeit des ungewöhnlichen Bettes zu wünschen übrig ließ!«

Damit hatte er wenigstens wieder zu seinem Humor zurückgefunden. Die einzige Möglichkeit, seine unglaubliche Situation zu ertragen.

Das Motorengeräusch kam rasch näher. Gerade rechtzeitig erreichte Fred Stein die Straße. Ein Wagen brauste heran. Fred Stein stellte sich mitten auf die Fahrbahn und winkte wie verrückt. Der Fahrer des Wagens hatte keine Wahl. Er musste halten, um Fred Stein nicht zu überfahren.

Zornig kurbelte er die Fensterscheibe herunter und fauchte Stein an: »Wohl verrückt geworden, Mann? Oder sind Sie lebensmüde?«

»Ich muss unbedingt in die Stadt!«, sagte Fred Stein aufgeregt.

»Wollte zu Kari Vaasa. Mein Wagen streikte. Verdammt, verdammt, ich bin die ganze Strecke zu Fuß gelaufen.«

»In die Stadt?«, erkundigte sich der Mann misstrauisch. »Wir sind in der Stadt!«

Überrascht blickte sich Fred Stein um. Er konnte nirgendwo ein Haus entdecken.

Aber dann erinnerte er sich daran, dass in Finnland alles ein wenig anders war als etwa in London. Am Rande von Helsinki, der Stadt, die von Einheimischen Helsingfors genannt wird und sich größtenteils auf einer Halbinsel erstreckt, gibt es manch einsame, fast unberührt erscheinende Gegend. Wie Spinnenarme hat sich die moderne Zivilisation in das Land gegraben. Finnland ist das Land mit den meisten Sümpfen, den meisten Seen, die praktisch die Hälfte des gesamten Gebietes ausmachen. Dazwischen gibt es dichte Nadelwälder.

Der karge Boden tritt stets dort auf, wo der strenge Winter seine Narben hinterlässt.

»Na klar, ich weiß. Meinte auch nur die Stadtteile, die dichter besiedelt sind.«

»Und zu Kari Vaasa wollen Sie? Wie heißen Sie eigentlich?«

»Fred Stein.« Er runzelte die Stirn. Das Benehmen des Autofahrers überraschte ihn. Warum fragte er ihn so aus?

Unwillkürlich blickte Fred Stein an sich herab. Sein Anzug war natürlich reichlich lädiert, aber das konnte man immer noch mit der Panne begründen, die er angeblich gehabt hatte.

»Kennen Sie überhaupt Kari Vaasa?«

Jetzt wurde Fred Stein ärgerlich. »Warum, zum Teufel, fragen Sie mich das alles?«

»Ganz einfach, mein Herr. Ich bin der Fahrer von Kari Vaasa!«

»Wie bitte?« Fred Stein brauchte eine Weile, bis er die Antwort verdaut hatte.

Das ist doch kein Zufall, dachte er bestürzt. Ich verliere das Gedächtnis, komme in diesem kargen Landstrich zu mir, ganz in der Nähe eines Minisees, und...

Nein, wer das einen Zufall nennt, der glaubt noch an den Weihnachtsmann!

Und zu demselben Schluss schien der Fahrer von Kari Vaasa auch gekommen zu sein. Das begründete sein Misstrauen.

»Tut mir Leid, aber den Namen Fred Stein habe ich nie zuvor gehört. Sie müssen sich schon eine bessere Geschichte ausdenken, mein Herr! Und jetzt gehen Sie aus dem Weg, sonst werde ich äußerst unangenehm!«

Fred Stein schätzte den Mann ab. Hatte er eine Chance gegen ihn?

Er entschied sich dagegen. Der Fahrer war ein bulliger Kerl, zwar mit gutmütigen Gesichtszügen, aber einer, der im Notfall durchaus seine Fäuste zu gebrauchen wusste.

Und trotzdem muss er mich mitnehmen, dachte Fred Stein.

Er hatte selber keine Ahnung, wie er darauf kam. Den Namen Kari Vaasa hatte er irgendwo gehört. Vielleicht von dem Fremden, den er am Autowrack gerettet hatte? Auf jeden Fall war ihm der Name gerade richtig gekommen.

Fred Stein beschäftigte sich nicht mehr länger damit. Er griff in die Innentasche seines Jacketts.

Eine blitzschnelle Bewegung, als hätte Fred Stein jahrelang geübt.

Dabei brachte Fred Stein lediglich seine leere Hand zum Vorschein.

Er selbst sah es deutlich, aber der Fahrer des Wagens schien anderer Meinung zu sein. Er wurde kreidebleich. Feine Schweißperlen erschienen auf seiner Stirn.

Er hob abwehrend die Hände.

\*\*\*

Die Bedrohung mit der Waffe fand Damona King ebenso wenig lustig wie ihr Freund Mike Hunter. Aber sie konnten nichts dagegen tun.

Automatisch hängte Damona King ein. Auf die erregte Stimme des Polizeibeamten achtete sie nicht mehr. Wahrscheinlich nahm der Mann an, er sei einem Spaßvogel aufgesessen, der sich jetzt schnell aus dem Staub machte, ehe man ihn wegen Irreführung der Staatsgewalt hinter Gitter brachte.

Dabei sah es für Damona King weit weniger erfreulich aus.

Der Bewaffnete schob die Tür auf.

»Los, raus hier!«, forderte er barsch.

Mike und Damona gehorchten. Es blieb ihnen auch nichts anderes übrig.

Mike sah auf die drohende Waffe und dachte: Nicht schon wieder!

Der Fremde winkte sie zu dem erbeuteten Wagen.

»Woher haben Sie das Fahrzeug?«

Ehe sie antworten konnten, wurde ersichtlich, dass der Fremde nicht allein war. Ein anderer, der offensichtlich zu ihm gehörte, löste sich aus der Deckung des Autos und kam zu ihnen.

Über die Dächer hinweg erschollen Polizeisirenen. Damona King

registrierte es mit Genugtuung. Die beiden würden sich noch wundern!

Sie schienen sich aus den nahenden Polizeisirenen nichts zu machen.

»Ich habe etwas gefragt!«, knurrte der Bewaffnete. Der andere hielt die Hände tief in den Taschen vergraben.

»Gestohlen!«, sagte Damona King entwaffnend. Mit dem Kinn deutete sie auf die erhobenen Hände.

»Kann ich die jetzt herunternehmen?«

»Das würde Ihnen so passen! Drehen Sie sich um, mit dem Gesicht zum Auto, legen sie beide Handflächen auf das Dach. So, und jetzt zurück mit den Beinen!« Der Mann half mit leichten Fußstritten nach.

Der andere trat hinter Damona und tastete sie kurz ab.

»Die ist sauber«, sagte er.

Auch Mike Hunter musste die Prozedur über sich ergehen lassen.

Er wurde ebenfalls nach Waffen durchsucht.

»Jetzt kann ich Ihrem Wunsch entsprechen, Miss!« Er hatte am Akzent erkannt, dass die beiden aus England waren, und jetzt sprach er fließend Englisch. »Also gestohlen, eh?«

»Ja«, gab Damona zu. Sie hob den Zeigefinger. »Hören Sie die Polizeisirenen? Jeden Augenblick kann die Polizei hier auftauchen. Wir haben sie nämlich alarmiert.«

Der Mann amüsierte sich köstlich.

»Ach so, Sie wollten sich stellen, nicht wahr?«

»So ähnlich.«

Mike drehte den Kopf zur Seite. Damona hatte nicht übertrieben.

Die ersten Streifenwagen bogen um die Ecke.

Das Aufgebot ihretwegen war wirklich enorm. Anscheinend war die Kriminellenrate in dieser Stadt so gering, dass die Polizei sich auf alles stürzte, was wagte, den Pfad der Tugend zu verlassen.

Und von ihnen vermutete man, dass sie dies getan hatten.

Damona King beobachtete die beiden Männer sorgfältig. Sie zeigten auch jetzt weder Unbehagen noch Sorge. Der eine handhabte seine Waffe ganz offen. Gelassen wartete er auf die Polizei.

Da begriff Damona King endlich. Ja, darauf war sie nie gekommen. Es war auch wirklich zu fantastisch.

\*\*\*

»Na los!«, knurrte Fred Stein »Machen Sie schon die Beifahrertür auf!«

»Das werden Sie noch bereuen, Sie... Sie Wegelagerer!«, stieß der Fahrer hervor.

Er tat, wie ihm befohlen, schielte immer wieder auf die leere Hand. Fred Stein grinste breit, als er sich auf den Beifahrersitz niederließ. Es amüsierte ihn, dass der Fahrer annahm, eine geladene Waffe zu

erblicken, wo überhaupt keine war. Ein wenig spielte Fred Stein mit dem Gedanken, einmal mit dieser nichtvorhandenen Waffe zu schießen. Was geschah dann? War die Einbildungskraft so stark, dass das Experiment für den Mann tödlich ausging?

Er schob den Gedanken rasch beiseite. Nein, ein solches Risiko wollte und durfte er nicht eingehen. Sollte er denn zum Mörder an einem Unschuldigen werden?

»Wie schon gesagt – zu Kari Vaasa. Vielleicht erwartet er mich schon.«

Der Fahrer knirschte hörbar mit den Zähnen. »Was – was haben Sie vor?«

»Ich will Ihren Brötchengeber ganz bestimmt nicht umbringen. Ehrlich, ich tu keiner Fliege etwas zu Leide, aber wenn ich so Ihre Muskeln betrachte und sie mit meinen vergleiche... tja, es bleibt mir einfach nichts anderes übrig. Ansonsten hätten Sie sich gewiss geweigert, mich mitzunehmen, nicht wahr?«

»Sei bloß auf der Hut, mein Freund!«, fauchte ihn der Fahrer an.

»Wenn du nicht aufpasst, dreh ich dir den Hals um. Ein Vergnügen wird es mir bereiten.«

»Na, na!«, tadelte Fred Stein. »Wer wird denn gleich so rüde werden?« Er griff jetzt mit der Linken unter das Jackett. »Oder soll ich gleich mit zwei Kanonen aufwarten?«

Tatsächlich, es klappte! Der Fahrer blickte auf die Linke und sah eine zweite Waffe.

Fred Stein, der sich längst nicht mehr wunderte, fragte sich unterdessen, welche Marke der Mann wohl sah. Gern hätte er lauthals gelacht, aber die Angst im Gesicht des Fahrers ließ ihn das vergessen.

»Fahren Sie endlich!«

Der Fahrer gehorchte auch diesmal. Er legte den Gang ein und löste die Handbremse. Dann fuhr er an.

Unterwegs schielte er immer wieder auf die leeren Hände seines Beifahrers.

»Tu endlich die Dinger weg! Sie machen mich ganz nervös!«

Fred Stein tat ihm den Gefallen.

»Du weißt, wie schnell ich damit bin«, warnte er. »Die sind blitzschnell wieder auf ihrem Platz, wenn du mir Schwierigkeiten machst.«

»Was hast du nun wirklich vor? Wer bist du überhaupt?«

»Asmodis!«

»Wer?«

»Kennst du den nicht?«

»Ist mir noch nie begegnet!«

»Sei froh, denn das ist der Höllische in Person!«

Fred Stein lief es eiskalt den Rücken hinunter. Er lauschte den



eigenen Worten nach. Dabei hatte er das vertrackte Gefühl, dass er sie überhaupt nicht gesprochen hatte.

Verstohlen sah er sich um. Natürlich, sie waren allein in dem Fahrzeug. Und hatte es nicht auch nach seiner eigenen Stimme geklungen?

Für den Rest der Fahrt bemühte sich der Fahrer vergeblich, ein Gespräch in Gang zu bringen. Er wollte mehr über den Straßenräuber wissen. Fred Stein blieb stumm wie ein Fisch. Er wollte es nicht riskieren, wieder aus eigenem Munde Worte zu hören, die er überhaupt nicht gesprochen hatte.

Den Spaß an der unheimlichen Sache hatte er verloren. Er wünschte sich vielmehr weit weg, vielleicht zurück nach London. Obwohl er keine Ahnung hatte, ob er überhaupt von dort stammte.

Über seine wahre Herkunft wusste er absolut gar nichts. Als hätte ihn eine unheimliche Macht erst vor der Hauptpost von Helsinki geboren...

\*\*\*

Es stellte sich rasch heraus, woher die beiden Männer ihre Zuversicht nahmen. Den Polizisten, die aus den Streifenwagen sprangen, waren sie wohl bekannt.

Sie waren Kollegen!

Der Inspektor steckte seine Waffe endlich weg.

»Reiner Zufall!«, versicherte er dem Uniformierten, der die Aktion leitete. »Wir kamen hier vorbei und sahen den Wagen. Mein Kollege erinnerte sich an eine Fahndungsnotiz. Wir sahen nach und – siehe da, er irrte sich nicht. Der Wagen ist als gestohlen gemeldet, und das Pärchen in der Telefonzelle schien dazuzugehören. Also nahmen wir uns der beiden an.«

»Wenigstens können Sie nicht behaupten, wir hätten Sie belogen«, trumpfte Damona King auf.

Der Inspektor nickte ihr zu. »Richtig, Sie haben tatsächlich die Kollegen angerufen. Nein, das hätte ich Ihnen nicht abgenommen.«

Der Uniformierte trat vor Damona King und Mike Hunter. »Ich möchte Sie bitten, mitzukommen.«

Damona deutete mit dem Daumen auf den Inspektor. »Wenigstens sind Sie höflicher als der da. Meinen Sie, ob er überhaupt schießen kann?«

Der Inspektor konterte: »Es bleibt Ihnen unbenommen, es auszuprobieren.«

Mike Hunter musste ebenfalls seinen Kommentar abgeben. »Jetzt geht mir ein Licht auf: Die Kriminellenrate in Helsinki ist nur so niedrig, weil alle Spitzbuben bei der Polizei sind!«

Der Inspektor lachte herzlich. Damona King und ihr Freund wurden

in einen Streifenwagen verfrachtet. Die gelockerte Stimmung täuschte nicht darüber hinweg, dass ihre Lage ernst war.

Auf einmal hatte Damona King Bedenken. Hatten sie wirklich das Richtige getan? Wäre es nicht besser gewesen, die Polizei völlig aus dem Spiel zu lassen?

Sie warf einen besorgten Blick zum Himmel. Die Sache hielt sie auf. Bald brach die Dunkelheit herein.

Damona King bekam Angst. Sie wusste genau, dass der Gegner in der Dunkelheit seine Kräfte am besten entfalten konnte.

\*\*\*

Kari Vaasa war kein armer Mann. Das wurde Fred Stein spätestens klar, als sie durch das mächtige Eingangstor fuhren. Die hohe Bruchsteinmauer mit den bunten Ornamenten umschloss einen weiten Park. Nadelbäume herrschten vor, typisch für diesen nördlichen Breitengrad.

Der Wagen fuhr über einen breiten Kiesweg, der sich zu einem großen Parkplatz erweiterte.

Direkt vor dem Herrschaftshaus hielten sie.

Alles blieb ruhig, niemand zeigte sich.

»Das ist also das Domizil unseres verehrten Kari Vaasa!« Fred Stein nickte anerkennend.

Der Fahrer deutete auf seine Jacke. »Könnten Sie sich die Sache nicht noch mal überlegen?«

»Na, was denn?«

»Lassen Sie die Dinger stecken und ziehen Sie friedlich ab. Ich verspreche Ihnen, der Polizei nichts zu flüstern. Im Grunde war das Ganze ja harmlos, nicht wahr? Ich hatte sowieso diesen Weg und...«

»Halt, reden Sie nicht weiter! Ich sehe gerade, dass wir entdeckt wurden.«

Fred Stein stieß den Wagenschlag auf, ehe es der Fahrer verhindern konnte.

Der Arme blieb hinter seinem Steuer wie festgegossen. Er erwartete ein Massenmorden, ein schreckliches Blutbad, eine Gräueltat – an der er letztlich nicht ganz unschuldig war. Schließlich hatte er den Mörder hierher gebracht.

Doch nichts dergleichen geschah.

Es dauerte recht lange, bis der Fahrer das begriff, bis er endlich seinen Sinnen traute.

Das Hauptportal öffnete sich. Kari Vaasa erschien. Er breitete die Arme aus und eilte auf Fred Stein zu – ganz so, wie man einen alten Freund begrüßt, den man lange nicht gesehen hat.

Nicht nur der Fahrer war darüber überrascht, sondern auch Fred Stein. Hatte ihn sein Instinkt hierher getrieben oder eine fremde

Macht, die aus dem Geheimen die Fäden zog und ihn dirigierte wie ein Puppenspieler seine seelenlosen Marionetten?

Er machte gute Miene zum bösen Spiel und breitete ebenfalls die Arme aus.

»Kari Vaasa!«

»Fred Stein!«

Sie umarmten sich, hieben sich auf den Schultern herum wie verrückt.

Die Kinnlade des Fahrers klappte nach unten. Er erwartete jeden Moment einen Knall, durch den er aus dem Albtraum erwachte.

Der Knall kam nicht, die Szene auf dem Hof blieb.

So hatte noch nie jemand Kari Vaasa, den seriösen, steifen Geschäftsmann erlebt – den Mann, der sich gab wie ein Fürst und der lebte wie ein Snob.

Der Fahrer schloss einfach die Augen und verdrängte alles. Es war seine Methode, nicht den Verstand zu verlieren...

\*\*\*

Als sie das Polizeihauptquartier erreichten, war schon einiges erledigt: Man hatte unter anderem beim Hotel angerufen und sich nach Damona King und Mike Hunter erkundigt. Dabei kam etwas zu Tage, was Damona und Mike eine Überraschung bescheren würde.

Sie ahnten nichts, als sie das große Gebäude betraten. Gewiss war es schon hundert Jahre alt. Ein imposantes Gemäuer – bunt und verschnörkelt, wie es dem alten Baustil entsprach.

Und dann standen die beiden dem Beamten gegenüber, mit dem Damona gesprochen hatte. Der Mann war ausgesucht höflich.

»Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen. Ich war nicht so freundlich, wie man es von einem dienstbeflissenen Beamten erwarten könnte.«

Damona hob erstaunt die Augenbrauen. Sie nahm neben Mike Hunter Platz. Nur der Inspektor, der sie vor der Telefonzelle in Schach gehalten hatte, blieb zurück. Die anderen mussten den Raum verlassen.

Der freundliche Beamte setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Der Inspektor in Zivil blieb stehen.

»Wir haben uns davon überzeugt, dass Ihre Angaben stimmen, Miss King. Es gibt das ausgebrannte Autowrack und deutliche Spuren eines Schusswechsels. Eine unglaubliche Sache – und das ausgerechnet in unserer Stadt! Wie konnte so etwas passieren?« Betroffen schüttelte der Mann den Kopf. »Aber weiter. Im Hotel sagte man uns, dass Sie abgeholt wurden. Offenbar stimmt die Limousine mit dem Wrack überein. Und noch etwas: Kaum waren Sie weggefahren, wurde abermals nach Ihnen gefragt. Es tut mir Leid, Miss King, es Ihnen sagen zu müssen, aber es scheint, dass die Gangster schneller waren

als der echte Fahrer von Kari Vaasa!«

»Was?«, riefen Damona King und Mike Hunter wie aus einem Munde. Sie sahen sich mit großen Augen an.

»Ja«, bestätigte der Beamte, »Sie haben schon richtig gehört. Inzwischen habe ich mit Mr. Vaasa telefoniert. Er ist äußerst bestürzt und sagte mir, sein Fahrer müsse jeden Augenblick eintreffen. Er habe eine Weile auf Ihre Rückkehr gewartet und sei dann erst losgefahren.«

Er räusperte sich vernehmlich. »Äh, Sie haben wirklich keine Ahnung, warum man diesen Anschlag auf Sie verübt hat?«

Damona King beschloss, der Polizei wenigstens in einer Hinsicht reinen Wein einzuschenken. »Wir kamen hierher, um mit Kari Vaasa Geschäftliches zu besprechen. Es gab in letzter Zeit gewisse Störungen. Mein Konzern hat seine finnischen Kunden immer zu deren Zufriedenheit bedient. Jetzt sollte das plötzlich anders sein. Ich bin hier, um das zu klären.«

»Welche Geschäfte machen Sie mit Mr. Vaasa?«

»Nun, es handelt sich in erster Linie um chemische Produkte. Die Firma von Mr. Vaasa übernimmt sie, verarbeitet sie. Daraus entstehen neue Produkte. Eine Unternehmungskette aus insgesamt vier Firmen, die Hand in Hand arbeiten. Das Endprodukt wird mit unserem Stempel versehen und zurückgeschickt. Also eine der üblichen Zusammenarbeiten auf internationaler Ebene.«

Der Beamte nickte. »Ich verstehe. Nun, ich will nicht tiefer einsteigen. Erstens geht es mich nichts an, und zweitens hat es vielleicht mit dem vorliegenden Fall nur indirekt zu tun.«

»Sie meinen...?« Damona King unterbrach sich.

Der Beamte erhob sich, begann unruhig auf und ab zu laufen. Vor Damona blieb er stehen. »Halten Sie es für möglich, dass diese... äh – Störungen von einer kriminellen Vereinigung verursacht wurden?«

Damona zuckte nur mit den Achseln.

»Wir müssen das leider annehmen. Dabei scheint es sogar zwei Gruppen zu geben, die sich gegenseitig bekämpfen. Sonst wären Sie jetzt vielleicht tot!«

»Hat man übrigens die Gangster gefunden?«

»Nein, auch der eine Wagen war nicht mehr an seinem Platz. Offenbar kamen die Burschen zurück, als keine Gefahr mehr drohte. Die Suche wird jedoch fortgesetzt. Vor allem wollen wir mehr über diesen ominösen Fahrer wissen, der Sie unter falschem Vorwand abgeholt hat. Sein Benehmen war doch ziemlich... nun, eigenartig, nicht wahr? Sagten Sie nicht, Miss King, dass er Mr. Hunter praktisch das Leben rettete? Und dann gehörte er zu den Gangstern, die Sie in eine Falle lockten?«

Damona setzte ein unverbindliches Lächeln auf. »Ich bin leider keine Kriminalistin. Für mich ist dies alles ein Buch mit sieben Siegeln.« Sie

deutete auf das Telefon. »Ach, bitte, könnte ich einmal von hier aus mit Kari Vaasa telefonieren?«

Der Beamte zuckte die Achseln. Er schob den Apparat in Damonas Reichweite.

Sie hob den Hörer von der Gabel und wählte die Nummer, die sie auswendig kannte. Mike Hunter hatte mal wieder Gelegenheit, ihr ausgezeichnetes Gedächtnis zu bewundern. Er hatte damals gedacht, Damona King wäre unfähig, einen so großen Konzern zu führen. Vor allem kam das Erbe doch sehr überraschend – und verbunden mit einem furchtbaren Schmerz. Schließlich waren ihre Eltern von einem Wahnsinnigen im Auftrag Schwarzer Mächte ermordet worden. Das hatte sie erst einmal verkraften müssen.

Doch längst hatte sich herausgestellt, dass Damona King ihren Aufgaben gewachsen war. Sie wurde respektiert. Ihr Wort galt etwas.

Aber auch Mike Hunter als Generalbevollmächtigter des Konzerns und damit Führer des Aufsichtsrates hatte bewiesen, dass er seine Aufgaben nicht umsonst übernommen hatte.

Die Stimme Damonas klang auf. »Ja, Mr. Vaasa, hier Damona King! Ich befinde mich auf der Polizeiwache. – Oh, Sie wissen schon Bescheid? – Der Fahrer ist inzwischen zurück? – Ja, eine furchtbare Sache. Fast grenzt es an ein Wunder, dass wir noch leben. – Natürlich nicht, Mr. Vaasa. Machen Sie sich bitte keine Gedanken darüber. – Ja, ich werde das schon regeln.«

Auf diese Art und Weise ging es noch eine Weile. Das Gespräch wurde von Damona mit den Worten beschlossen: »Nun, dann hoffen wir, dass diesmal der echte Fahrer kommt!« Sie lachte leise. »Bis dann, Mr. Vaasa, ich freue mich!«

Langsam legte sie auf. Nachdenklich starrte sie auf den Hörer.

Dann wandte sie sich ruckartig Mike Hunter zu.

»Kari Vaasa hat die anderen drei davon informiert, dass wir bereits hier sind. Sie wissen auch über die Ereignisse Bescheid. Wir sollen kommen.« Ein Blick zu dem Polizisten. »Falls man hier nichts dagegen hat.«

Der Polizist, der sich ihnen bis jetzt noch nicht vorgestellt hatte, hob in einer hilflos anmutenden Geste die Schultern. »Ich könnte Sie natürlich in Schutzhaft nehmen. Doch wenn Sie dem widersprechen, gibt es keine Möglichkeit für mich, Sie hier festzuhalten.«

Damona King lächelte honigsüß. »Danke für den Hinweis, Mister... äh?«

»Yrjö Sibelius!«, beeilte sich der Polizist, das Versäumte nachzuholen.

»Nun, Mr. Sibelius, dann hält uns hier nichts mehr. Wir warten dann nur noch auf den echten Fahrer von Kari Vaasa.«

Mike Hunter betrachtete den Beamten nachdenklich. Der Mann war ebenfalls in Zivil. Zum ersten Mal beschäftigte sich Mike mit der

Frage, was er wohl für einen Rang bekleidete.

Aber dann schob er den Gedanken von sich. Schließlich war er nicht so interessant.

\*\*\*

Wie zwei Freunde gingen sie zum Haus. Auf den Fahrer achtete niemand mehr.

Fred Stein und Kari Vaasa betraten das herrschaftliche Gebäude.

Von außen wirkte es wie ein Schloss, aber die Einrichtung war eher bescheiden: alte, ehrwürdige Möbel, Gemälde, Teppiche, kein unnötiger Prunk. In einer solchen Umgebung hätte sich Fred Stein wohl fühlen können.

Wer nicht?, sinnierte er.

Kari Vaasa plauderte fröhlich drauflos: »Nun erzähle mal, Fred! Was führt dich nach Helsinki – und dann auch noch zu deinem alten Freund?«

He, der duzt mich ja!, dachte Fred Stein überrascht.

Kari Vaasa schüttelte den Kopf. »Ich kann es kaum fassen. Fred Stein hier bei mir! Mann, wie lange haben wir uns denn nicht mehr gesehen?«

»Zehn Jahre?«, versuchte Fred sein Glück.

»Zehn? Nein, das müssen mehr sein. Vielleicht sogar zwanzig.«

Fred Stein betrachtete den Finnen. Ein seriöser Herr mit leichtem Bauchansatz und ergrauten Schläfen. Er mochte um die Vierzig sein.

Dem Engländer kam in den Sinn, dass er noch nicht in den Spiegel geschaut hatte. War er denn ebenfalls in diesem Alter?

»Äh, Kari, ich hätte gern meine Jacke...«

Kari Vaasa erschrak. »Aber natürlich, Fred, die Jacke. Moment, ich lasse sie dir abnehmen.«

»Ach nein, Kari, das kann ich auch allein besorgen.«

Fred Stein hatte den Spiegel an der Garderobe entdeckt. Wie mit magischer Gewalt zog es ihn dorthin. Ehe Kari Vaasa widersprechen konnte, befreite sich Fred aus seinem Griff und lief hinüber.

Eine Tür öffnete sich. Der Butler!

Wie sagt man hier zu Lande zu einem Hausdiener?, überlegte Fred Stein.

Kari Vaasa bestellte zwei Drinks.

»Du trinkst doch noch immer gern Martini, nicht wahr, Fred?«, rief er.

Fred Stein nickte. Zu einer Antwort war er nicht fähig. Er stand vor dem Spiegel, die Jacke halb ausgezogen.

Deutlich sah er das Mobiliar der Eingangstür, sah er Kari Vaasa, der mit dem Butler sprach, sah den Butler. Sich selbst jedoch sah er nicht.

Fred Stein hatte kein Spiegelbild!

Es dauerte eine Weile, bis er sich von dem ungeheuren Schock erholt hatte. Aber dann zog er schnell die Jacke aus, ehe er Aufmerksamkeit erregte.

Hoffentlich bemerkte außer ihm niemand sonst die unglaubliche Tatsache!

Er hängte die Jacke an den Haken und wandte sich um. Jetzt hatte er sich wieder einigermaßen in der Gewalt.

Kari Vaasa bemerkte trotzdem etwas. »Was ist los, mein Freund? Siehst aus, als hättest du den Teufel persönlich gesehen.« Herzhaftes Lachen. Kari Vaasa nahm an, einen guten Witz gemacht zu haben.

»Tritt näher und stoß mit mir an. Auf unsere uralte Freundschaft, die niemals vergehen sollte!«

Fred Stein durchquerte die Eingangshalle. Aus den Augenwinkeln beobachtete er den Butler. Der war über die sonderbare Wandlung seines Chefs ebenso erstaunt wie vor dem der Chauffeur.

Was geht hier vor?, fragte sich Fred Stein verzweifelt. Erbeschloss, das Spiel auch weiterhin mitzumachen. Vor allem deshalb, weil er sich davon Aufklärung versprach. Er würde so wenig wie möglich reden und vor allem Kari Vaasa zu Wort kommen lassen.

Er nahm das Glas in Empfang und lächelte. »Du hast dich geirrt, Kari: Ich trank selten Martini!«

Kari Vaasa machte ein erschrockenes Gesicht. »Tatsächlich?«

»Ich bevorzuge Campari!«

Kari Vaasa überlegte kurz. Er zuckte mit den Achseln. »Schrecklich, dass einen das Gedächtnis manchmal so im Stich lassen muss.«

Er schickte sich an, Fred das Glas wieder wegzunehmen.

»Aber nein, Kari, so war das nicht gemeint!«

Erleichtert atmete Kari Vaasa auf. Ja, erleichtert!

»Na, dann Prost, oder wie man in England sagt...«

Er kam nicht dazu, weiterzusprechen. Das Telefon klingelte. Der Butler machte sich sofort auf den Weg.

»Lassen Sie nur!«, hielt ihn Kari Vaasa auf. »Ich bemühe mich schon selbst.«

Sie stellten die Gläser auf den Tisch.

Kari Vaasa hob ab und meldete sich.

Es war das Gespräch mit Damona King.

Als es beendet war, legte er den Hörer auf und sagte zu Fred Stein:

»Besuch aus England. Kennst du die Leute? Damona King und Mike Hunter. Gestern Abend kamen sie hier in Helsinki an. Die Sache gefällt mir nicht so recht. Irgendetwas ist faul. Mein wacher Instinkt sagt es mir. Nur weiß ich noch nicht, was ich davon halten soll. Bisher liefen die Geschäfte mit dem King-Konzern immer gut. Dass es sich so drastisch geändert hat, liegt vielleicht an der neuen Leitung und...« Er

machte eine wegwerfende Handbewegung. »Na, lassen wir das. Erst einmal prosten wir uns zu.«

Sie taten es, hoben die Gläser an die Lippen.

Fred Stein beobachtete den Hausherrn sehr sorgsam. Unbemerkt von Kari Vaasa und dessen Diener hatte er die Gläser ausgetauscht.

Er wusste selbst nicht warum. Pures Misstrauen, geboren aus der für ihn unmöglichen Situation.

Kaum hatten sie getrunken, als Kari Vaasa erschrak.

»Furchtbar, den armen Selim Kuula habe ich ganz vergessen. Er steht draußen und fühlt sich mit recht vernachlässigt. Außerdem soll der doch meine beiden Gäste in der Stadt abholen.«

Fred Stein verstand. Der Fahrer war gemeint.

»Entschuldigst du mich für einen Augenblick?« Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte Kari Vaasa hinaus.

Fred Stein und der Butler musterten sich gegenseitig. Sie fanden sich nicht sympathisch.

Die Höflichkeit verbot es dem Butler, eine diesbezügliche Bemerkung zu machen. Obwohl seine Aversion unübersehbar war.

Er drehte sich ab und stolzierte mit stolz erhobenem Haupt hinaus.

Fred Stein blickte an sich herab. Er erwartete zerschlissene, arg mitgenommene Kleider. Wie überrascht war er, als sich das nicht bestätigte. Es fiel ihm jetzt erst auf. Er sah aus wie aus dem Ei gepellt.

Verstohlen befühlte er den Stoff.

Er war echt!

Zu den Unmöglichkeiten war eine weitere hinzugekommen.

»Wie soll das noch enden?«, murmelte er verzweifelt. Er wähnte sich in einem irren Reigen, der sich immer weiter drehte – immer weiter und immer schneller. Zum Aussteigen war es längst zu spät.

Zumal er vergeblich darüber grübelte, was für eine Rolle er überhaupt darin spielte...

\*\*\*

Der Fahrer saß tatsächlich noch immer in dem Wagen. Er wartete ab, ohne zu wissen warum. Vielleicht krachten bald Schüsse, ertönten furchtbare Schreie der getroffenen Opfer?

Als Kari Vaasa aufgeregt in der Tür erschien, zuckte Selim Kuula zusammen.

»Jetzt ist es passiert!«, sagte er brüchig.

Er stieß den Wagenschlag auf und sprang ins Freie.

»Selim, Sie müssen sofort zum Polizeihauptquartier!«

Der Fahrer dachte: Ich hab 's gewusst! Ja, ich hab's gewusst! Und dann: Wie hat es Kari Vaasa eigentlich geschafft, diesen Verbrecher einzulullen und auch noch zu überrumpeln?

Neugierig trat er näher.



Was Kari Vaasa zu sagen hatte, fiel anders aus als erwartet. Er klärte seinen Chauffeur vielmehr darüber auf, warum er Damona King und ihren Begleiter nicht im Hotel angetroffen hatte.

Selim Kuula sperrte Mund und Augen auf. Dann sprintete er zu seinem Wagen und klemmte sich hinter das Steuer.

Kari Vaasa winkte ihm zu. Der Fahrer quittierte es mit einem Achselzucken. Bis jetzt hatte es für ihn noch keine Klagen gegeben. Sein Brötchengeber tat zwar vornehm und ging stets auf Distanz, aber er behandelte seine Angestellten nicht ungerecht. Vor allem die Bezahlung konnte sich sehen lassen.

Aber wenn Kari Vaasa jetzt der Meinung war, mit seinem Angestellten kameradschaftlicher umzugehen, dann blieb das seine Sache. Selim Kuulas Einstellung zur Sache tat das keinen Abbruch.

Unterwegs dachte er wieder an den seltsamen Fremden, der ihn mit Waffengewalt gezwungen hatte, ihn mitzunehmen. Er kam nicht dahinter, was er davon halten sollte. Im Nachhinein betrachtet, erschien alles wie ein derber Spaß.

»Nein!« Er schüttelte entschieden den Kopf. »Was mit Schusswaffen zusammenhängt, kann man wahrlich nicht als Scherz begreifen. Soll sich Vaasa mit dem Problem herumschlagen. Seltsame Freunde hat er schon.«

Er gab Gas und beeilte sich, wie ihm aufgetragen...

\*\*\*

»Das klappt ja wie am Schnürchen!«, sagte Kari Vaasa gut gelaunt.

Er hatte wieder einen Anruf erhalten.

Fred Stein ließ ihn nicht aus den Augen. Der Unternehmer machte einen völlig unbeeinträchtigten Eindruck. War wirklich nichts an dem Drink gewesen?

Warum auch?

Fred Stein wurde ärgerlich über sich selbst.

Kari Vaasa klärte ihn endlich darüber auf, was seine gute Laune verursachte: »Jetzt wird hoffentlich alles wieder gut. Die arme Miss King hat Schreckliches mitgemacht und das ausgerechnet in unserem friedlichen Land. Aber jetzt kommen Toivo, Leevi und Robert.«

Er zeigte auf das Telefon. »Eben wurden sie angekündigt. Das ging schneller als erwartet. Sie werden noch vor Damona King und Mike Hunter eintreffen. Vielleicht können wir heute Abend mit den Verhandlungen beginnen. Meine drei Geschäftspartner sind sehr betroffen über die Vorgänge.«

»Wie? Führst du deinen Betrieb nicht allein, Kari?«, erkundigte sich Fred Stein neugierig.

Kari Vaasa lachte. »Natürlich tu ich das, Fred, aber du kennst ja die internationalen Wirtschaftsverflechtungen. Es dreht sich nur um die

Geschäfte, die wir gemeinsam mit dem King-Konzern machen.«

Er runzelte die Stirn. »Sag mal, Fred, ich erzähle schon die ganze Zeit von mir, ohne von dir etwas zu erfahren!«

Jetzt ist alles aus! Fred Stein war bestürzt. Was soll ich ihm denn erzählen?

Er zögerte zu lange. Kari Vaasa redete gleich weiter: »Ah, du willst nicht darüber sprechen?«

Fred Stein lächelte entwaffnend. Er hob und senkte die Schultern, »Gehen die Geschäfte nicht so gut wie gewünscht? Moment mal...«

Kari Vaasa blickte zur Decke und dachte anscheinend angestrengt nach. »Ja, du wolltest damals die Lederfabrik deines Vaters übernehmen. Obwohl du mit Leder nicht viel im Sinn hattest. Ist denn wirklich nichts daraus geworden?«

Nicht zum ersten Mal fragte sich Fred Stein, woher Kari Vaasa ihn eigentlich zu kennen glaubte. Seine Gedanken purzelten durcheinander. Lederfabrik seines Vaters? Er konnte sich absolut nicht erinnern.

»Natürlich, Kari«, sagte er endlich, »ich habe mich sogar noch vergrößert!«

Kari stieß ihm gegen die Brust. »He, altes Haus, soll das heißen, dass dich auch Geschäftsinteressen nach Helsinki führen? Willst du etwa mit mir...?« Er war ganz aus dem Häuschen. »Heraus mit der Sprache, Fred! Was führst du im Schild? Na, spann mich doch nicht so lange auf die Folter!«

Fred Stein hatte den rettenden Einfall. »Weißt du was, Kari, am besten verhandelst du erst mit deinen Partnern und mit dem King-Konzern. Dann reden wir über dieses Thema weiter.«

Ein ordentlicher Hieb traf ihn an der Schulter. »Ja, das ist der alte Fred Stein wie er leibt und lebt! Genauso warst du auch auf dem College damals. Ach, waren das noch Zeiten. Und jetzt sind die Schläfen ergraut, und wir zehren nur noch von den Erinnerungen.«

Fred Stein spürte aufsteigende Schwindel.

College?

Ein nebulöses Bild formte sich vor seinem geistigen Auge, verfestigte sich mehr und mehr.

Doch dann wischte eine unsichtbare Hand darüber und löschte es.

Die Erinnerung, die eben aus den Tiefen des Unterbewusstseins hatte heraufsteigen wollen, war wieder verloren.

Fred Stein spürte Übelkeit. Er musste sich setzen.

Kari Vaasa bemerkte es nicht einmal, denn draußen fuhr ein Wagen vor.

Er eilte zum Ausgang.

Blicklos sah ihm Fred Stein nach. Er wünschte sich wieder mal weit weg, wollte nur dieser Hölle entrinnen.

Die Gelegenheit dazu gab es nicht. Er musste vielmehr ausharren und sich ganz dem Schicksal ergeben.

\*\*\*

Selim Kuula erreichte das Hauptquartier der Polizei von Helsinki in Rekordzeit. Er parkte vor dem Eingang.

Man erwartete ihn bereits. Ein Pärchen trat aus dem Gebäude, steuerte direkt auf den Wagen zu, begleitet von mehreren Polizisten.

Selim Kuula stieg aus und öffnete dienstbeflissen die hinteren Türen.

»Miss King, Mr. Hunter?«, erkundigte er sich freundlich.

Damona nickte ihm zu. »Ja, das sind wir!«

Yrjö Sibelius hatte sich etwas im Hintergrund gehalten. Jetzt trat er lächelnd näher. »Diesmal sind Sie in den richtigen Händen, Miss King. Das hier ist Selim Kuula, der Fahrer des ehrenwerten Kari Vaasa.«

»Sie kennen ihn?«

Das Lächeln wirkte nunmehr geheimnisvoll. »Natürlich. Warum nicht? Kari Vaasa ist ein angesehener Bürger unserer Stadt. Er hat sich oftmals verdient gemacht. Zwei Kindergärten wurden nach seinem Namen benannt – sogar gegen seinen Willen, da er keinen Rummel um seine Person mag. Er hat die Kindergärten mit eigenen Geldern finanziert. Tja, das ist eigentlich nur ein Beispiel von vielen.«

Damona King sah sich beinahe genötigt, ihre schlechte Meinung über Kari Vaasa zu revidieren. Aber nur beinahe.

Es würde sich alles noch zeigen.

Sie tastete nach ihrem magischen Stein. Er verhielt sich ganz neutral. Ohne dies wurde er nur wirksam, wenn er auf magische Felder traf – und auch dann nur in Kontakt mit einem Menschen, der sich damit auskannte. Für einen Normalsterblichen wäre der Stein lediglich ein bedeutungsloses Schmuckstück.

Vor der herzlichen Verabschiedung fragte Yrjö Sibelius noch einmal besorgt: »Soll ich Ihnen nicht ein paar Polizisten zum Schutz mitschicken?«

Mike Hunter wunderte sich über diese Frage. Hatte denn dieser Sibelius soviel zu sagen, dass er das einfach bestimmen konnte?

Damona King lehnte lächelnd ab. »Nein, danke, ich glaube kaum, dass uns bei Kari Vaasa Gefahr droht.«

Sibelius zuckte die Achseln.

Damona King und Mike Hunter stiegen ein. Selim Kuula schlug die Türen zu.

Noch einmal winkten sie den Polizisten. Selim Kuula fuhr an.

Kaum waren sie außer Sichtweite, als sich Mike Hunter nicht mehr zurückhalten konnte. »Sagen Sie, Mr. Kuula, wer oder was ist dieser Yrjö Sibelius eigentlich?«

Der Fahrer sprach fließend Englisch, und er tat erstaunt. »Das wissen

Sie nicht? Aber, das ist doch der hiesige Polizeipräsident!« Das war eine echte Überraschung für die beiden. »Ich habe mich auch schon gewundert, dass er sich persönlich um Sie kümmerte. Normalerweise ist das nicht üblich.«

»Kann ich mir denken!«, knurrte Hunter. Er überlegte gerade, ob man diesem Umstand Bedeutung beimessen sollte. War es vielleicht Zufall, dass Sibelius gerade in Reichweite des Telefons war, als Damona anrief?

Auf der anderen Seite durfte man den Polizeipräsidenten von Helsinki nicht mit dem Polizeipräsidenten von London vergleichen.

London war eine Vielmillionenstadt, während Helsinki trotz Eingemeindungen nur etwa achthunderttausend Einwohner zählte.

Eine Überraschung blieb es dennoch für die beiden.

\*\*\*

Unterwegs weitete sich das Gespräch mit dem Fahrer von Kari Vaasa aus. Endlich hatte Selim Kuula ein Opfer, dem er von seinem seltsamen Erlebnis erzählen konnte. Natürlich war diese Offenbarung nicht unproblematisch, weil sich nachher herausgestellt hatte, wie eng befreundet der Fremde mit seinem Brötchengeber war. Doch etwas löste Selim Kuula die Zunge. Es war die Frage, die Damona stellte.

»Sie waren im Hotel und haben auf uns gewartet?«, erkundigte sie sich.

Selim Kuula bestätigte es. »Man sagte mir zwar, Sie wären bereits abgeholt worden, doch ich hielt es für ein Missverständnis. Zwischendurch telefonierte ich zweimal mit meinem Chef. Er konnte es sich nicht erklären und gab sich leicht befremdet über dieses Verhalten.«

»Kein Wunder«, kommentierte Mike Hunter. »Wie kam der Fremde eigentlich darauf, dass wir abgeholt werden sollten?«

Selim Kuula zuckte die Achseln. »Keine Ahnung.«

»Vielleicht kennen Sie den Mann sogar.« Mike begann, den Fremden zu beschreiben.

Ein überraschter Ausruf von Selim Kuula war die Folge. »Waaas?«

Mike hakte sofort nach. »Wer ist der Mann?«

Selim Kuula ging unwillkürlich mit der Geschwindigkeit herunter.

Er konnte sich nicht mehr richtig auf den Verkehr konzentrieren.

»Ich... ich weiß nicht ...«, begann er vorsichtig.

Aber der Unterton strafte ihn Lügen. Mike Hunter hörte es heraus.

Er hielt den Mund, um dem Fahrer Gelegenheit zu geben, weiterzusprechen.

»Nein, ich kenne ihn tatsächlich nicht – zumindest nicht mit Namen.« Aber dann platzte es aus ihm heraus: »Er ist ein Freund des Hauses!«

»Was ist er?«

Selim Kuula druckste herum. Er war ganz konfus, wusste nicht mehr, was er sagen sollte. Mike Hunter musste ihm auf die Sprünge helfen.

»Mit ihm stimmt doch etwas nicht, Mr. Kuula. Warum wollen Sie es nicht erzählen?«

»Es... es geht einfach nicht, Mr. Hunter. Sehen Sie, ich müsste dann die Polizei ...« Er brach ab.

»Die Polizei?«

Jetzt gab es kein Halten mehr für Selim Kuula. Detailliert berichtete er, was er mit Fred Stein erlebt hatte.

Damona King fand, dass es selten in ihrem Leben so viele Rätsel auf einmal gegeben hatte. Unheimliche Rätsel. Und sie spürte wieder den Einfluss des Bösen, das hinter allem stecken musste.

\*\*\*

Der Fahrer von Kari Vaasa schloss: »Bitte, erwähnen Sie kein Wort davon. Ich... ich verliere sonst meine Stellung. Wie soll ich die Geschichte auch beweisen?« Er wandte kurz den Kopf. »Sie glauben mir doch, oder?«

Mike Hunter nickte beruhigend. »Wir haben seit unserer Ankunft soviel erlebt, dass wir inzwischen alles zu glauben bereit sind. Natürlich werden wir Sie nicht verraten, Mr. Kuula. Sie können sich ganz auf uns verlassen.«

Selim Kuula atmete tief durch. »Es tut verdammt gut, das alles einmal los zu werden. Ich bin ein einfacher Mann, der Dinge hasst, die ihm unverständlich erscheinen. Deshalb bin ich der Chauffeur und Kari Vaasa der Industrieboss. Mit diesem Los bin ich zufrieden, glauben Sie mir, Mr. Hunter. Ich will mich keineswegs beschweren. Es ist doch so: jedem im Leben der Platz, den er sich erkämpft und an den er gehört. Chancengleichheit ist zwar nach wie vor ein Märchen, doch ist sie wirklich so erstrebenswert?«

Mike Hunter und Damona King interessierten sich wenig für die politischen Philosophien von Selim Kuula. Mehr wollte er dazu sowieso nicht sagen.

Sie unterhielten sich noch ein wenig über Fred Stein, obwohl bis zur Stunde keiner diesen Namen wusste; Kuula hatte ihn nicht erwähnt.

Und dann parkten sie vor dem herrschaftlichen Haus von Kari Vaasa. Ein anderer Wagen stand bereits davor. Eine protzige Limousine. Der Chauffeur lehnte lässig dagegen. Als sie in den Hof bogen, stieß er sich ab. Er erkannte Selim Kuula und winkte ihm verstohlen zu.

»Die Herren Toivo Palmgren, Leevi Madetoja und Robert Järnefelt sind ebenfalls schon da«, erläuterte Selim Kuula. »Meistens kommen sie mit dem Wagen von Robert Järnefelt. Er hat den weitesten Weg und sammelt seine Geschäftspartner unterwegs ein. Gemeinsam mit meinem Chef Kari Vaasa stellen sie eine beachtenswerte

Wirtschaftsmacht dar.«

Das waren Erklärungen, die Damona King nicht gebraucht hätte.

Sie kannte die Zusammenhänge, obwohl sie die Herren nie zuvor persönlich gesehen hatte.

Daher fragte sie: »Was sind das eigentlich für Menschen?«

Der redselige Herrschaftsfahrer, der zu seinen Fahrgästen enormes Vertrauen zu haben schien, gab ihr bereitwillig Auskunft: »Vom Kaliber meines Chefs, Miss King. Sie sind sehr korrekt und betreiben ihre Geschäfte in seriöser Art und Weise. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie jemals jemanden übers Ohr hauen könnten. Sie verstehen, was ich meine? Das sind Unternehmer vom alten Stil.«

Sie stiegen aus. Dabei waren sie weniger auf Kari Vaasa als mehr auf Fred Stein gespannt.

Wie würde er bei ihrem Anblick reagieren? Was würde er sagen?

Deutlich stand vor Damonas Erinnerung die Szene, bevor der Wagen den Lattenzaun durchbrach. Sie dachte auch an den personifizierten Teufel, der sie auf der Straße hatte vernichten wollen. Nur der Bund mit den Geistern des Guten hatte sie gerettet.

Der Teuflische wandelte in der Gestalt von Fred Stein herum und befand sich nun im Hause von Kari Vaasa scheinbar als alter Bekannter.

Ihre Linke krampfte sich um den magischen Stein. Er zeigte kein Leben. Aber war das ein Beweis dafür, dass kein furchtbarer Kampf bevorstand?

Bei weitem nicht.

Mit äußerst gemischten Gefühlen schritten die beiden auf das Haus zu.

Selim Kuula begleitete sie. Er musste die neuen Gäste ankündigen und Auftragsvollzug melden.

Kuula dachte ebenfalls an die Begegnung mit Fred Stein. Sah es doch tatsächlich so aus, als wäre dieser Mann mit dem Entführer identisch.

\*\*\*

Fred Stein erhob sich, als Kari Vaasa mit den neuen Gästen hereinkam. Der Butler stand bereit, um den Gästen die Mäntel abzunehmen. Dienstbeflissen wieselte er um sie herum. Bis ihn Kari Vaasa wegschickte, um Getränke bereitzustellen.

Mitten in der Halle trafen sie sich mit Fred Stein. Kari Vaasa stellte ihn vor: »Das ist ein alter Freund aus England. Wie ihr wisst, besuchte ich dort das College und studierte später sogar in Oxford. Dabei verlor ich meinen ehemaligen Mitschüler Fred Stein leider aus den Augen. Stellt euch vor, heute kam er zu mir, als wären nicht inzwischen rund zwanzig Jahre vergangen. Er hat sich kaum verändert, ist nur älter geworden.«

Robert Järnefelt lächelte. »Tja, älter sind wir alle geworden, nicht wahr?«

Fred Stein erfuhr seinen Namen bei der allgemeinen Vorstellung, die sich anschloss.

Es folgten die üblichen Floskeln, bis Fred Stein dem ein Ende machte. »Also, Kari, du brauchst auf mich keinerlei Rücksicht zu nehmen. Ich bin einfach hier hereingeschneit und darf nicht erwarten, dass sich nunmehr alles um meine Person dreht. Wie ich sehe, hast du Wichtiges vor.«

»Aber nein, Fred, du willst doch nicht etwa...?«

Fred Stein machte eine energische Handbewegung. »Lass es gut sein, Kari, ich bin ja nicht verloren!«

»Du willst mich schon wieder verlassen?«

Fred lachte herzlich. »Nur bis morgen, Kari! Gegen Abend komme ich wieder.«

»Es ist wirklich nicht notwendig, Mr. Stein, dass Sie unseretwegen die Flucht antreten«, warf Leevi Madeto ja freundlich ein.

Fred Stein ließ sich nicht beirren. Er wusste, dass hier reine Höflichkeit im Spiel war. In Wirklichkeit war er im Moment ein Fremdkörper.

Er verabschiedete sich in aller Form. Der Butler brachte seine Jacke.

Kari Vaasa fiel etwas ein. »Moment, Fred, du bist doch ohne eigenen Wagen gekommen, nicht wahr?«

Fred nickte. Ihm wurde warm. Stellte jetzt Kari Vaasa einige der Fragen, vor denen er sich fürchtete?

Nichts dergleichen geschah.

»Leider ist mein Chauffeur nicht da. Du weißt, er ist unterwegs, um Miss King und Mr. Hunter abzuholen. Wir müssen einen anderen Weg finden.« Er überlegte nicht lange, sondern winkte den Butler näher. »Ach bitte, geben Sie doch Mr. Stein den Schlüssel vom Sportwagen. Meine Tochter wird es mir verzeihen.«

»Du hast eine Tochter?«, wunderte sich Fred Stein.

»Ja, habe ich nicht davon erzählt? Im Moment hält sie sich in Deutschland auf, studiert in Berlin. In der Zwischenzeit steht ihr Sportwagen ungenutzt herum. Na, wenigstens frisst er kein Stroh!«

Alle lachten über den Scherz. Fred Stein stimmte wohl oder übel ein.

Dem Butler war es offensichtlich nicht recht, dass sein Chef so leichtfertig sein Eigentum zur Verfügung stellte. Fred Stein versuchte nicht nur deshalb einen Einwand. Er hatte kein Glück damit.

Die Wagenschlüssel wurden gebracht und ihm übergeben. Kari Vaasa klopfte ihm auf die Schulter. »Na, dann bis morgen, alter Junge!«

»Bis morgen«, sagte Fred Stein. Er drückte jedem zum Abschied noch einmal die Hand und wandte sich zur Tür.

Er hatte diese noch nicht erreicht, als sich die Herrschaften bereits in

den großen Salon begaben. Die Stimme von Kari Vaasa dominierte.

»Tja, meine lieben Freunde, so spielt das Schicksal. Zwanzig Jahre haben Fred und ich uns nicht mehr gesehen, und jetzt...«

Die Tür schloss sich hinter ihnen, die Stimme verlor sich.

Fred Stein war dankbar dafür. Die ständige Erwähnung ihrer angeblich so alten Freundschaft ging ihm mächtig auf die Nerven. Obwohl es ihm eine Menge einbrachte, wie er sich eingestehen musste.

Der Butler hielt ihm die Tür nach draußen auf. Das schien ihm besonders Vergnügen zu bereiten.

Verstohlen schielte Fred Stein nach dem Spiegelbild, als er vorbeikam.

Es hatte sich nichts in dieser Beziehung geändert. Er blieb im Spiegel unsichtbar.

»Gute Fahrt!«, wünschte der Butler, als Fred hinausging. Es klang eine Spur zu zweideutig.

Deshalb konnte sich Fred Stein nicht die Bemerkung verkneifen:

»Bis morgen, mein Lieber!«

Der Ton war so gehässig, dass der Butler die Tür zuknallte.

»Na, die feine englische Art ist das auch wieder nicht!«, murmelte Fred Stein amüsiert. »Aber schließlich befinden wir uns hier in Finnland, und die finnischen Butler denken über ihren Job ganz anders als ihre britischen Kollegen.«

Er ging zu den Garagen. Dem Fahrer von Robert Järnefelt winkte er freundlich zu. Der Mann war ganz überrascht. Darüber vergaß er völlig, zurückzugrüßen.

Die Garage mit dem Sportwagen stand offen. Fred Stein klemmte sich hinter das Steuer und drehte den Zündschlüssel. Sofort kam der Motor, als hätte man den Wagen eben erst abgestellt. Der Tank war randvoll.

Brummend zog der Wagen aus der Garage. Fred Stein gab Gas, dass die Kieselsteine flogen und wie Hagelkörner gegen das Schutzblech prasselten.

Unwillkürlich zog der Chauffeur den Kopf ein, als Fred Stein an ihm vorbeifuhr.

\*\*\*

Bis zur Tür kamen Damona King und Mike Hunter. Da wurde geöffnet. Nicht Kari Vaasa erschien, sondern sein Hausdiener.

»Miss King, Mr. Hunter?«, fragte er in einwandfreiem Englisch.

Der Hausherr legte offenbar Wert darauf, dass diese Sprache von seinen Angestellten gesprochen wurde. Weil er selber einmal in England studiert hatte? Damona King wusste davon.

Sie hoffte, dass auch die anderen Herren der englischen Sprache



mächtig waren. Ihr Schwedisch war zu schlecht, um damit Verhandlungen zu führen. Nun, im Zweifelsfalle konnte Kari Vaasa durchaus als Dolmetscher auftreten – oder sogar sein Butler!

Der Butler trat zu Seite und ließ sie eintreten.

Die gegenüberliegende Tür in der Halle öffnete sich. Kari Vaasa erschien. Er lachte über das ganze Gesicht. »Na, endlich ist es geschafft!«

Damona erwiderte das Lachen. »Sie haben Recht, Mr. Vaasa, es war schon eine schwere Geburt, bis ich endlich den Weg zu Ihnen fand.«

Selim Kuula brauchte nicht zu berichten. Er wurde auch nicht mehr gebraucht. Kari Vaasa schickte ihn hinaus. Sein Fahrer war froh darum. Er hatte sich vergeblich nach Fred Stein umgesehen.

Wenn er ehrlich war, wollte er doch nicht mehr unbedingt mit diesem Mann zusammentreffen.

Draußen im Hof steuerte er auf den Fahrer von Robert Järnefelt zu. Sie kannten sich gut. Da gab es immer etwas zu besprechen.

Diesmal hatte Selim Kuula ein ganz spezielles Thema. Er beschrieb Fred Stein und fügte die Frage an: »Ist der eigentlich noch da?«

»Nein. Wie der Teufel fuhr er mit dem Sportwagen davon.«

»Tatsächlich?«

»Man hat ihm offenbar den Schlüssel gegeben.«

Für Selim Kuula war damit das Thema wieder passee. Er wechselte über auf Alltagsprobleme.

Denn auch von denen gab es eine ganze Menge...

\*\*\*

Sie betraten den großen Salon. Getränke standen zur Auswahl bereit. Im Kamin knisterte ein Feuer und verbreitete Wärme.

Richtig gemütlich war es hier.

So lässt es sich leben – und verhandeln!, dachte Damona King. Beinahe vergaß sie ihr Misstrauen, das sie auf dem Weg hierher begleitet hatte.

Sie vermisste Fred Stein. War der Mann denn nicht mehr anwesend? Eine diesbezügliche Frage musste sie sich leider verkneifen.

Kari Vaasa bot ihnen Plätze an. Zunächst einmal übten sie sich in höflicher, ungezwungener Konversation, um sich gegenseitig auf den Zahn zu fühlen. Geschäftlich konnte es immer noch werden.

Lange waren sie noch nicht da, und gerade griff Damona King nach ihrem Glas, um wieder einen Schluck zu nehmen, als sie eine plötzliche Ahnung überfiel.

Nein, es war mehr als eine Ahnung: eine Warnung aus dem Nichts!

Augenblicklich leistete Damona King der Warnung Folge!

Sie ließ das Glas fallen, duckte sich blitzschnell.

Keine Sekunde zu früh. Etwas fetzte mit Brachialgewalt durch die

Fensterscheibe, sirrte quer durch den Raum wie eine wildgewordene Hornisse und schlug in das Polster der Stuhllehne ein.

Damona King glitt von dem Polsterstuhl.

Das nächste Geschoss folgte dem ersten, zerschmetterte das Holz der Stuhllehne.

Damona King fand sich halb unter dem Tisch liegend wieder.

Ein Ächzen ging durch die Versammelten. Mike Hunter sprang auf und hetzte zum Fenster. Er zog den dichten Vorhang vor.

Dabei wäre er beinahe selber getroffen worden. Die Kugel zischte haarscharf an seinem Arm vorbei.

»Nein!«, stöhnte Kari Vaasa ungläubig.

Damona King kroch auf allen vieren unter dem Tisch hervor, erhob sich und lief zur Tür.

Die Halle war leer. Sie durchquerte sie.

»Damona!«, rief Mike Hunter.

Damona war zu schnell. Er konnte sie nicht einholen. Vor ihm erreichte sie den Ausgang.

Ohne auf die Gefahr zu achten, die gewiss noch drohte, jagte sie nach draußen.

Die beiden Fahrer sahen ihr bleich entgegen. Selim Kuula deutete in eine bestimmte Richtung. »Da!«

Beide hatten Deckung hinter dem Auto genommen. Also wussten sie, was passiert war.

Hatten sie die Schüsse gehört – vielleicht sogar das Mündungsfeuer gesehen?

Wie eine Furie raste Damona King über den Hof. Mike Hunter verlor den Anschluss nicht.

»Damona!«, rief er wieder. Er hatte Angst um seine Freundin. Sie war ihm das Teuerste in seinem Leben.

Er konnte nicht wissen, dass die Stimme von Vanessa bei Damona King war! Die Verstorbene hatte ihre Tochter gewarnt – aus dem Zwischenreich. Damona hatte sie nicht einmal zu rufen brauchen.

Was hatte die Verbindung bewirkt? Warum war Vanessa von sich heraus darauf versessen, Einwirkung auf das Diesseits zu nehmen?

Es war keine Zeit für Damona, das zu ergründen.

»Lauf!«, hörte sie die Stimme ihrer Mutter, und diese Stimme klang direkt in ihrem Kopf. Niemand außer ihr konnte sie hören.

»Lauf, und wenn du schnell genug bist, erwischst du den Kerl noch! Nach den Schüssen zieht er sich zurück!« Damona fragte noch nicht einmal, wer der Mordschütze war. Dank ihrer sportlichen Kondition durfte sie die Strapaze auf sich nehmen und würde auch dem Todesschützen gegenüberreten können.

Zumal es so aussah, als könnte ihr Vanessa, die ehemalige Hexe, helfen.

Das Ende des Platzes war erreicht. Ein letztes Mal versuchte Mike Hunter, seine Freundin abzuhalten – von einer Unüberlegtheit sondergleichen, wie er annehmen musste.

»Damona!«

Die Weiße Hexe schlug sich ins Gebüsch, zwängte sich zwischen zwei schlanken, hoch aufragenden Tannen hindurch und gelangte auf eine winzige Lichtung.

Es war relativ düster hier. Die Sonne hatte sich tief dem Horizont entgegengeneigt und schien ihn in Brand zu setzen.

Die Nacht brach unaufhaltsam herein – die Nacht, vor der sich Damona so sehr gefürchtet hatte.

Sie sah sich um.

Vom Todesschützen keine Spur.

Damona King rannte weiter.

Mike Hunter hatte etwas aufgeholt und war fast bei ihr.

Das Gestrüpp lichtete sich. Der Park um das Herrschaftsgebäude wucherte ungehindert. Anscheinend liebte Kari Vaasa das Ursprüngliche, Ungezähmte. Sein Gärtner hatte nur wenig in die Natur eingegriffen.

Damona konnte das jetzt nicht begrüßen. Es erschwerte ihr die Verfolgung.

Und dann wäre sie beinahe über den Verfolgten gestolpert. Er war nicht so weit gekommen, wie es Damona King erwartet hatte. Gerade hatte er sich dem Ende der Bepflanzung genähert. Es war eine hohe Mauer, die ihn aufhielt. Er würde Zeit brauchen, sie zu überklettern – zu viel Zeit.

Deshalb warf er sich herum, das Gewehr im Anschlag. Damona sah das Zielfernrohr.

Der Schuss krachte.

Aber der Schütze zielte in seiner Hast viel zu schlecht. Die Kugel verfehlte Damona King.

Fast wäre Mike Hunter getroffen worden. Im letzten Moment warf er sich in Deckung.

Das führte dazu, dass der Todesschütze überhaupt nicht auf ihn achtete. Er wusste nicht, dass Damona King nicht allein gekommen war.

Die Mündung des Gewehrs richtete sich auf Damonas Brust.

Damona erinnerte sich, dass die Gangster zu dem Mann Erkki gesagt hatten. Es nutzte ihr jetzt nichts mehr. Erkki krümmte den Zeigefinger um den Abzug. Diesmal würde er mit absoluter Sicherheit treffen.

Sein Gesicht verzerrte sich zur hasserfüllten Grimasse.

Er war gekommen, um zu töten, und das würde er jetzt auch durchführen!

Die Stimme Vanessas erklang in Damonas Kopf: »Lass dich fallen, Damona!« Die Weiße Hexe gehorchte auch diesmal. Sie wusste, dass sie sich auf den Geist ihrer Mutter verlassen durfte.

Sie fiel gekonnt zu Boden.

Seltsam, der Lauf der Waffe folgte dieser Bewegung nicht!

Ein weiterer Schuss krachte ohrenbetäubend. Die Kugel überbrückte die kurze Entfernung.

Die Augen Erkkis weiteten sich voller Entsetzen. Er blickte dorthin, wo Damona eben noch gestanden hatte, und schien zu glauben, was er sah.

Zum dritten Mal schoss er.

»Bleib ganz ruhig, Tochter!«, sagte Vanessa. »Er hat nur noch eine Kugel!« Damona wartete den nächsten Schuss ab. Dann sprang sie auf die Beine.

Der Mörder erwachte wie aus einem bösen Traum. Er war völlig verwirrt.

Seine Kugeln hatten eine Vision getroffen – eine Vision, dass Damona King noch immer stand!

Die Weiße Hexe sprang Erkki an, ehe der sich von seinem Schock erholen konnte.

Normalerweise war Damona King keineswegs eine Frau, die mit den blanken Fäusten kämpfte. In diesem speziellen Fall hatte sie keine andere Wahl. Und Erkki, der Killer, musste die Erfahrung machen, dass es auch Frauen gab, die einen echten Gegner abgaben.

Ehe er sich versah, verlor er den Boden unter den Füßen. Erkki landete unsanft auf, dem Rücken.

Die blanke Wut packte ihn. Das leer geschossene Gewehr vergaß er. Er griff nach dem hübschen Hals der Angreiferin. Ehe er jedoch zupacken konnte, war der zweite Gegner über ihm: Mike Hunter!

Der ehemalige Detektiv zog Erkki am Kragen hoch. Damona konnte loslassen.

Erkki wollte zuschlagen.

Es blieb bei der Absicht, Mike Hunter setzte ihm die Faust unter das Kinn, dass der Killer nur noch blinkende Sterne sah und abermals den Halt verlor.

Und dann hatte er absolut keine Lust mehr zu einer Gegenwehr.

Jemand brach durch die dichtstehenden Pflanzen. Es waren die beiden Herrschaftsfahrer. Sie eilten zu Hilfe.

\*\*\*

Damona lehnte ihren heißen Rücken gegen die kühlende Mauer. Ihr schwindelte.

»Mutter!«, riefen ihre Gedanken.

Doch schon zog sich Vanessa wieder von ihr zurück. Eine ungeheure

Macht drängte sie ab.

»Damona!«, erscholl ihre Antwort, verwehte wie in weiter Ferne.

Damona hätte so viele Fragen gehabt, und sie wusste, dass Vanessa ihr alle beantwortet hätte.

»Wer?«, schrie sie, und das diesmal nicht nur mit ihren Gedanken.

Vanessa antwortete: »Es ist...« Mehr war nicht mehr zu verstehen.

Der Kontakt riss völlig.

Damona öffnete die Augen, sah die erstaunten Gesichter der anderen, wurde sich wieder der Umgebung bewusst. Dunkelheit senkte sich über das schlossähnliche Gebäude, über den Park. Im Hof wurden die Lichter eingeschaltet. Ihr Schein drang bis zu ihnen herüber.

Es war die Nacht, in deren Schutz böse Kräfte Vanessa besiegt hatten.

Damona fühlte sich einsam und im Stich gelassen. Die alte Angst stieg wieder in ihr empor. Alles war ruhig, doch schien es die Ruhe vor dem Sturm zu sein.

\*\*\*

Mike Hunter packte Erkki am Kragen und schüttelte ihn kräftig durch. »Wer ist dein Auftraggeber? Sprich, du Hund!«

Erkki schwieg wie ein Grab.

Mike Hunter musterte den Verbrecher. »Der Kerl war bei dem Überfall dabei«, sagte er. »Ich erkenne ihn wieder.«

Damona fügte hinzu: »Sie nannten ihn Erkki. Der einzige Name, der fiel.«

»Der wird schon noch reden!«, knurrte der bullige Selim Kuula.

»Ich nehme ihn mir gründlich vor!«

Und Selim Kuulas Kollege knirschte hörbar mit den Zähnen. »Die Polizei kriegt aus dem Kerl nichts heraus. Ihre Möglichkeiten sind arg begrenzt, auch wenn sie einen überführten Mörder vor sich haben.«

Selim Kuula drehte Erkki die Arme auf den Rücken, dass dieser aufschrie. Doch er machte keine Anstalten, den Gangster wegzuführen. »Es liegt an uns, die Wahrheit zu ergründen«, sagte er. »Jetzt wäre die einmalige Gelegenheit, mehr zu erfahren.« Kari Vaasas Chauffeur grinste breit. »Ja, Erkki, du kannst dich wirklich freuen. Bist unversehens unter Freunde geraten.«

»Hört auf!«, rief Mike Hunter. »Ich lasse das nicht zu! Ihr könnt doch nicht den Mann zusammenschlagen und alles aus ihm herausprügeln, was wir wissen wollen!«

»Können wir nicht?« Selim Kuula lachte humorlos. »Und was hat der Kerl Ihnen angetan? Meinen Sie, er hätte eine Sekunde daran gedacht, vielleicht ein Verbrechen zu verüben? Solche Typen sind in meinen Augen überhaupt keine Menschen! Das sind Bestien!«

Mike Hunter schüttelte den Kopf. Diese radikale Meinung konnte er einfach nicht teilen. Alles sträubte sich in ihm dagegen.

Obwohl Selim Kuula auf der anderen Seite natürlich völlig Recht hatte. Letzten Endes ging es um Leben und Tod. Wenn Sie sich in Skrupel und Menschlichkeit übten, waren sie möglicherweise verloren.

Mike Hunter wunderte sich, dass Damona nichts dazu sagte. Er wandte sich ihr zu.

Und da sah er, dass etwas mit ihr nicht stimmte!

\*\*\*

Damona King spürte das Herannahen des Bösen, wie man einen Orkan erahnt. Kein Lüftchen bewegte die Luft. Merkten die anderen denn nicht, dass es völlig windstill war und dass diese Windstille nur auf das Zentrum des Geländes beschränkt blieb?

Damona wollte ihnen eine Warnung zuschreien. Anstatt sofort zum Haus zurückzukehren, blieben sie hier stehen und diskutierten über den Verbrecher.

Erkki schien es ebenfalls zu merken. Er begann zu winseln. Nicht etwa, weil er vor den Menschen Angst hatte. Seine Furcht zielte in eine andere Richtung.

Ja, Damona wollte sie warnen, doch kein Ton verließ ihre Kehle.

Sie war wie erstarrt, warf den Kopf in den Nacken.

Heute war ein ausnahmsweise schöner Tag gewesen. Jetzt änderte sich das schlagartig. Dicke Wolkenbänke zogen herauf.

Täuschte sie sich, oder konzentrierten sich die Wolken tatsächlich auf das Areal von Kari Vaasa?

Unheimlich erschienen die Wolkenformationen. Sekundenlang wurde die Scheibe des Vollmondes sichtbar. Die letzten Strahlen der Abendsonne waren verblasst. Der Mond leuchtete intensiv, mit einem scheinbar mitleidigen Gesichtsausdruck. Die Wolken bedeckten ihn und formten selber Gesichter – Höllenfratzen, verzerrt, unwirklich, drohend. Sie starrten auf die hilflosen Menschen hinab. Jeden Augenblick konnten sie einen Blitz herabschleudern, um sie einzeln zu vernichten.

Damona machte sich frei von dem Anblick, senkte den Blick, sah Erkki, den Verbrecher, an. Jetzt wirkte er alles andere als gefährlich.

Sein Gesicht leuchtete weiß. Die geweiteten Augen fixierten Damona. Er schaute ihr nicht ins Gesicht, sondern auf ihre Brust.

Damona King folgte dem Blick – und...

Der magische Stein!

Er glühte mit aller Kraft. Sein Strahlen durchdrang mühelos das Kleid.

Der Stein schien sich vergrößert zu haben. Jetzt pulsierte er rhythmisch.

»Mutter!«, dachte Damona King intensiv.

Keinerlei Reaktion. Nein, Vanessa würde es nicht ein drittes Mal

schaffen, ihr zu helfen.

Oder war die Aktivierung des magischen Steins auf sie zurückzuführen?

Damona King bemerkte nun auch die Blicke der anderen. Sie unterhielten sich nicht mehr miteinander.

Die Weiße Hexe schluckte den Kloß hinunter, der sich in ihrer Kehle gebildet hatte.

»Wir müssen so schnell wie möglich zum Haus zurück!«, murmelte sie rau.

Jetzt wurde nicht mehr diskutiert, sondern gehandelt. Die beiden bärenstarken Fahrer schleppten Erkki mit wie eine Strohuppe. Nur einmal machte er einen schwachen Versuch zur Gegenwehr. Selim Kuula mit seiner schaufelähnlichen Hand erstickte ihn im Keim.

Sie überquerten den Hof. Damona blickte zum Himmel.

Da zuckte der erste Blitz zu ihnen herunter. Er traf das Haus.

Gottlob gab es einen Blitzableiter. Davon wurde der Feuerstrahl gefangen und in den Boden abgeleitet. Die Menschen spürten einen leichten elektrischen Schlag. Das war alles.

Sie beeilten sich, zum Hauptportal zu kommen.

Gerade rechtzeitig, um dem zweiten Blitz zu entgehen.

Dieser schlug in eine der Tannen ein, dass die Fetzen flogen. Ein wütendes Feuer zuckte auf. Es prasselte, knackte und fauchte.

Kari Vaasa stand in der Eingangshalle. »Mein Gott!«, flüsterte er.

»Ich – ich habe solche Angst. Was... was ist nur los mit uns allen?«

Damona King sah ihn an und begriff, dass auch Kari Vaasa unter dem Bann des Bösen stand.

Keiner blieb davon verschont. Jeden traf es – den einen mehr, den anderen weniger.

Einer begann zu schreien wie am Spieß: Erkki.

»Ich will weg hier! Ihr verdammten Schweine könnt mich nicht festhalten. Ich will weg hier!«

Es gelang ihm sogar, sich loszureißen. Er jagte quer durch die Halle zur Tür.

Weit kam er nicht. Er musste nämlich an Mike Hunter vorbei. Der stellte ihm ein Bein.

Erkki stolperte und schlitterte über den blankgeputzten Boden. Bevor er sich erheben konnte, stand schon Selim Kuula über ihm, schnappte ihn sich erneut und brachte ihn zurück.

»Ist – ist das der Todesschütze?«, erkundigte sich Kari Vaasa. Seine Stimme zitterte. Das Zittern übertrug sich auf den ganzen Körper. Ein grotesker Anblick, über den niemand lachen konnte. Die Angst hockte in ihnen wie ein schrecklicher Dämon.

Dann sahen sie alle wieder nach Damona King, bemerkten das Leuchten an ihrem Herzen.

Der magische Stein hatte sich wirklich vergrößert. Er beulte das Kleid aus.

Im nächsten Augenblick glitt er durch den Stoff, als wäre er gar nicht vorhanden. Direkt vor Damona King schwebte der Stein, den sie von ihrer Mutter geerbt hatte. Damona hob langsam die Hände.

Das Ding war jetzt auf Ballgröße angeschwollen. Die Weiße Hexe spürte die ungeheure Hitze in ihren Handinnenflächen. Doch diese Hitze schadete ihr nicht. Der Stein war dazu da, sie zu schützen, nicht zu verletzen.

Damona King nahm ihn in die Hände, umschloss ihn fest.

Sie spürte das rhythmische Pulsieren, das man nicht mehr sehen konnte, weil der Stein so hell erstrahlte.

Es pulsiert wie ein lebendes Herz!, schoss es ihr durch den Kopf.

Konzentriert starrte sie darauf. Sie erinnerte sich an das, was sie über die Mächte der Weißen Magie wusste. Nur eine Chance hatten sie alle: Sie mussten das Geheimnis ergründen, mussten ihren Gegner erkennen. Dann konnten sich die Weißen Kräfte gegen ihn wenden, mit dem Bösen kämpfen. Oder sie mussten eine Schutzsphäre innerhalb des Raumes schaffen, um wenigstens bis zum nächsten Morgen zu überleben?

Der nächste Morgen!, dachte Damona verzweifelt. »Mein Gott, es ist noch so lange bis dahin. Wie sollen wir es überleben?«

Die beiden letzten Sätze hatte sie laut ausgesprochen. Die anderen reagierten trotzdem nicht darauf.

Das Gehörte stimmte mit den Gedanken überein, die sie selber hegten.

Plötzlich wurde die sie umgebende Stille gestört. Durch die dicken Wände war selbst das Prasseln des Feuers draußen nicht mehr zu vernehmen.

Das Telefon schrillte laut und eindringlich.

Alle stierten darauf wie auf einen bösen Feind. Erst beim fünften Läuten kam in den Butler Bewegung. Mit hölzernen Schritten ging er auf den Apparat zu.

Mike Hunter beobachtete ihn dabei. Seltsam, dachte er, dass sich keiner gegen die Vorstellung wehrt, mit magischen Kräften konfrontiert zu werden. Sie akzeptieren es einfach als Selbstverständlichkeit.

Aber bleibt ihnen in einer solchen Situation überhaupt etwas anderes übrig?

Der Butler legte seine Hand auf den Hörer, zögerte einen Moment, hob dann ab.

»Bei Kari Vaasa!«, meldete er sich ein wenig nasal.

Er lauschte der Stimme am anderen Ende der Leitung. Seine Miene verfinsterte sich dabei.



Ruckartig nahm er den Hörer vom Ohr. Seine Augen suchten Kari Vaasa. »Es ist Fred Stein!«

Kari Vaasa atmete tief durch. Er eilte hinüber, um das Gespräch anzunehmen.

Im nächsten Augenblick stand die Stimme von Fred Stein im Raum. Kari Vaasa brauchte den Hörer nicht einmal an sein Ohr zu heben.

Die Stimme konnte von jedem gehört werden, obwohl es keinen Lautsprecher gab!

»Ihr Narren! Da steht ihr herum, friedlich versammelt, und wartet auf euer Ende. Ja, euer Tod ist unaufhaltsam. Vertraut nur auf die Kräfte einer Hexe. Alles richtet sich im Grunde genommen gegen sie. Wisset, dass sie in den Bund der Schwarzen Mächte eingeführt werden sollte. Dagegen wehrte sie sich. Sie lehnte die Weihe zur echten Hexe ab. Dafür muss sie nun bezahlen. Sie wird vernichtet – und mit ihr jeder, der sich nicht gegen sie stellt!«

»Homan, Sanktus, Est!«, schrie Damona King die Begriffe der drei Schwarzen Heiligkeiten. Sie kannte sich aus, und ihre Beschwörung blieb nicht ohne Wirkung. Die Stimme von Fred Stein endete mit einem klagevollen Laut.

Der Butler lauschte am Hörer.

»Die Leitung ist tot!«, sagte er mit zitteriger Stimme.

Diese vier Worte lösten den Bann, unter dem die Menschen standen. Auf einmal waren sie fast alle gegen Damona.

»Miss King!«, rief Kari Vaasa aggressiv. »Ihnen haben wir das also alles zu verdanken. Es ist Ihre Sache, wenn Sie sich mit solchen Dingen beschäftigen und mit Kräften einlassen, die Sie nicht zu bändigen vermögen. Jetzt sollen wir die Leidtragenden sein?«

Ihm stimmten Toivo Palmgren, Leevi Madetoja und Robert Järnefelt lebhaft zu.

»Kari hat Recht!«, sagte Robert Järnefelt leidenschaftlich. »Es ist Ihre Privatsache!«

Mike Hunter platzte der Kragen. Er stellte sich vor Damona King.

Noch immer hielt sie den strahlenden Stein in den erhobenen Händen. Damit sah sie aus wie eine Göttin: die personifizierte Sol mit der Sonne.

Es sah so aus, als wollte sie sich überhaupt nicht an dem Gespräch beteiligen. Ihr ruhiger Blick war unverwandt auf das Strahlen gerichtet. Das unwirkliche Licht brach sich in ihren Augen, ließ sie in einem überirdischen Glanz schimmern.

Jetzt ging ein deutlich spürbarer Lufthauch von dem magischen Stein aus, umschmeichelte ihr schönes Gesicht, spielte mit den blauschwarzen, lang herunterhängenden Haaren.

Ein Anblick, der jedem Ehrfurcht einflößen musste. Die Anwesenden allerdings bemühten sich, es nicht zu sehen. Sie verstrickten sich in

ihrem eigenen Wahn, angezettelt durch das Böse.

Mike Hunter wollte es verhindern, wollte, dass sie eine starke Einheit gegen die Mächte der Finsternis bildeten.

»Kommt zur Vernunft, Leute, und lasst euch nicht belügen! Das Böse wendet sich niemals gegen Einzelpersonen. Es strebt zur Weltherrschaft. Viele setzen ihre besonderen Fähigkeiten ein, um die unglaubliche Gefahr von der Welt abzuwenden. Einer dieser Menschen ist Damona King. Soll sie bestraft werden, weil sie sich vom Bösen abwendet, es mit jeder Faser ihres Daseins bekämpft? In wessen Sinne könnte solches geschehen? Doch nur im Sinne wiederum des Bösen!«

Dagegen hatten die anderen eine ganze Menge ins Feld zu ziehen, doch kamen sie nicht zu Wort. Erkki, der Verbrecher, übertönte sie alle.

»Das Weib muss vernichtet werden!«, keifte er voller Hass. »Gebt mir Gelegenheit dazu, und ich löse den Fall ein für alle Mal!«

Kari Vaasa sah ihn an. »In wessen Auftrag handeln Sie eigentlich?«

Der Mörder wirkte belustigt. »Aber Sie haben doch eben selbst seine Stimme vernommen. Er hat sich mir mit Fred Stein vorgestellt! Er wusste aller Namen, wendete sich direkt an die richtigen, ohne lange herumzufragen, gab uns den Auftrag und warf mit dem Geld nur so um sich. Erst dachten wir, einen Verrückten vor uns zu haben. Er erklärte uns, wiederum im Auftrag zu handeln, nur ein Handlanger zu sein. Zwei wollten daraufhin aussteigen. Es waren kräftige Burschen. Im Moment hüten sie das Bett. Fred Stein hat sie krankenhausreif geprügelt.« Erkki begann zu kichern wie ein Wahnsinniger.

»Selbst Kugeln haben keine Chance gegen ihn. Das hat sich herausgestellt.«

»Fred Stein?« Kari Vaasa hatte Mühe, das zu glauben. »Aber Fred ist doch...«

»Ihr Freund!«, vollendete Mike Hunter. »Man sollte misstrauisch sein, wenn man auf alte Freunde trifft. Zwanzig Jahre können einen Menschen unglaublich verändern!«

»Woher wissen Sie denn...«

»Ihr Fahrer war so freundlich, es uns zu erzählen. Übrigens hat Stein ihn mit Waffengewalt hergezwungen. Der Fahrer hat ihn nicht freiwillig befördert. Und wissen Sie, was noch auf sein Konto kommt? Fred Stein entführte uns!«

Für Kari Vaasa schien eine Welt zusammenzubrechen.

»Hören Sie nicht auf den!«, keifte der Gangster. »Sehen Sie denn nicht, dass er vollkommen im Bann dieser Hexe steht? Er will Sie alle um den Finger wickeln.«

»Fred Stein!«, murmelte Kari Vaasa immer wieder. Sein Blick ging zwischen Mike Hunter und Erkki hin und her. Er hatte sich setzen müssen. Jetzt stand er wieder auf. Neue Kraft schien ihn zu erfüllen.

Er hatte sich zu einem Entschluss durchgerungen. »Ich kenne Fred von früher und weiß, dass er kein böser Mensch ist. Wenn er all dies wirklich getan hat, steckt ein Sinn dahinter.«

Falls er noch mehr hatte sagen wollen, so blieb das ein Geheimnis.

Das Licht fiel aus – schlagartig.

Nur noch der magische Schein des Steins erleuchtete die Halle.

Er löste sich aus den Händen Damonas und schwebte zur Decke.

In halber Höhe blieb er hängen.

Alle schauten zu ihm auf. Sie konnten nicht fassen, was sie da sahen. Vielleicht wurde ihnen jetzt bewusst, dass sie sich nur aus Angst und purem Eigennutz gegen Damona hatten wenden wollen – und damit gegen das Gute.

Wollten sie denn wirklich Handlanger des Bösen werden?

Nur einer hegte solche Gedanken nicht: Erkki! Er riss sich los.

Diesmal vermochte keiner rechtzeitig zu reagieren.

Man hatte ihn zwar durchsucht, aber das Messer in seinem Stiefel übersehen. Jetzt riss er es hervor – im Laufen. Seine Messerhand hob sich. Erkki stürzte sich mit einem wahnsinnigen Schrei auf Damona King.

Und die Weiße Hexe rührte sich nicht einmal von der Stelle. Sie war wie in tiefer Trance, löste nicht ihren Blick von dem magischen Stein.

Begriff niemand, was mit ihr vorging?

Sie ignorierte den angreifenden Mörder. Erkki konnte das nur recht sein. Er wollte den anderen beweisen, wie einfach es war, die vorhandenen Probleme zu lösen und alle Gefahren abzuwenden.

Das Messer zuckte nieder. Die blitzende Klinge zielte auf Damonas Herz.

\*\*\*

Mike Hunter schrie gequält. Er war viel zu weit weg, um rechtzeitig eingreifen zu können.

Die Klinge berührte Damona King. Ein furchtbarer Blitz flammte auf, tauchte den Mörder in blendendes Licht.

Zwei Sekunden lang war er nur ein glühendes Schemen – mit den Umrissen seines ehemaligen Körpers.

Das Schemen verblasste. Es blieb – nichts!

Erkki, der Mörder, war spurlos verschwunden.

Damona King zuckte mit keiner Wimper. Nunmehr wurde allen klar, dass ihr Geist nicht mehr auf dieser Welt weilte. Er war eingefangen in einer eigenen Sphäre – einer Sphäre, die demjenigen Schutz verlieh, der danach verlangte, aber die jeden vernichtete, der sich auf der Seite des Bösen befand.

Mike Hunter schaute sich gehetzt um. Er glaubte nicht daran, dass der Schutz der Weißen Magie ausreichte. Sonst wäre nicht das Licht

ausgefallen. Wenigstens in dieser Hinsicht hatte die Weiße Magie versagt.

Und noch etwas: Mitternacht würde kommen und damit die Stunde der Dämonen. In dieser Stunde entfaltete das Böse all seine Energien, und es erschien Mike Hunter, als würde die bisher größte Konfrontation mit der Finsternis bevorstehen.

Er lief zum Telefon.

Fred Stein!, hämmerte es in seinem Schädel. Der Name kam ihm bekannt vor. Er dachte an die äußere Erscheinung des Mannes.

Nein, das Gesicht hatte er heute Morgen vor der Hauptpost zum ersten Mal gesehen. Auf sein Gedächtnis war Verlass.

Und auch für Damona King war Fred Stein ein Unbekannter gewesen. Aber der Name....

Es gab eine Möglichkeit, mehr darüber in Erfahrung zu bringen.

Inbrünstig hoffte Mike Hunter, dass es klappte.

\*\*\*

Mike Hunter nahm den Hörer auf und lauschte wie im Fieber. Das Freizeichen! Gottlob, das Telefon funktionierte noch, Mike schickte ein Stoßgebet zum Himmel.

Es knackte und ratterte in der Leitung. Mike bangte um die Verbindung. Würde sie jemals Zustandekommen?

Sie musste!

Und dann das Signal. Auf der anderen Seite der Leitung schrillte das Telefon. Einmal, zweimal, dreimal...

Mein Gott, geht denn niemand dran? Es muss jemand da sein!

Ein Knacken, eine Stimme: »Bei James Fennimore King!«

Ja, unter diesem Namen war die Telefonnummer von Kings's Castle noch immer eingetragen. Es war der Name von Damona Kings ermordetem Vater.

»Henry?«, ächzte Mike Hunter.

»Sir?« Er war es tatsächlich, der alte Henry!

»Henry, ich rufe von Helsinki an. Ganz dringend eine Frage: Kennen Sie einen Mann namens Fred Stein?«

»Fred Stein?« Der Butler grübelte nach. Und dann bewies er, dass sich seine Fähigkeiten nicht allein mit dem Lösen seiner alltäglichen Aufgaben erschöpften. »Ja, Sir, ich erinnere mich.«

Mike Hunter konnte kaum noch an sich halten. »Erzählen Sie mir von ihm!«

»Sir, ich könnte in der Bibliothek nachsehen. Dort befinden sich gewiss nähere Einzelheiten über den Mann. Mr. King hat sehr genau über seine schärfsten Konkurrenten Buch geführt.«

»Wie bitte? Fred Stein – ein Konkurrent vom King-Konzern?«

»Ja, Sir, praktisch schon immer. Früher besaß der Vater von Fred

Stein eine Lederfabrik. Doch damals war er schon dabei, ein richtiges Industrieimperium aufzustellen. Der Konzern blieb stets kleiner als der King-Konzern, stand gewissermaßen in dessen Schatten. Der alte Stein starb, ohne sein größtes Ziel erreicht zu haben. Sein Sohn übernahm alles. Er ist ein eiskalter Geschäftsmann. Es wird behauptet, dass seine Methoden nicht immer sauber sind. Mr. King hielt das für ein übles Gerücht, von Neidern in die Welt gesetzt. In der Tat sah Fred Stein gar nicht mehr den King-Konzern als seinen Feind an. Fred Stein versuchte, eigene Wege zu finden, in Marktlücken vorzustoßen, in der sich der King-Konzern noch nicht ausgebreitet hatte.«

Mike Hunter dachte angestrengt nach. Fred Stein – hier in Helsinki, als Auftraggeber von Killern, im Bund mit dem Bösen? Das begriff er nicht. Es ergab einfach keinen Sinn. Was hatte Stein davon, wenn er Damona King umbrachte?

War er es auch gewesen, der die Geschäfte mit den finnischen Industriellen störte?

Das würde schon eher ins Bild passen. Aber dann hätte ihn Kari Vaasa nicht wie einen Freund begrüßt, den er schon eine Ewigkeit nicht gesehen hatte. Oder hatte sich Kari Vaasa darin getäuscht?

Hatte Fred Stein mit seinen magischen Fähigkeiten die Erinnerung an frühere Begegnungen gelöscht?

Das war es! Nur so konnte es sein!

Deshalb war Fred Stein hier. Eine direkte Konfrontation auf geschäftlicher Ebene. Die beiden Konzerne waren sich mal wieder ins Gehege gekommen.

Mike unterbrach die Gedankengänge, weil er merkte, dass er sich irgendwie in die falsche Richtung zu bewegen begann. Natürlich, in den Grundzügen stimmte es wohl, doch konnte man damit unmöglich alles erklären, was sie in den letzten Stunden erlebt hatten. Es passte nicht ins Bild.

»Hallo, Sir, sind Sie noch dran?«, fragte der alte Henry.

Mikes Gedanken kehrten in die Wirklichkeit zurück. »Ja, Henry, ich bin noch da – und vielen Dank für Ihre Auskunft. Das hat mir außerordentlich geholfen.«

»Soll ich nicht doch noch die Aufzeichnungen von Mr. King zurate ziehen?«

»Nein, es ist nicht mehr notwendig, Henry. Ich... äh – mache jetzt wieder Schluss. Bis zu unserer Rückkehr!«

Er legte einfach auf, ehe der Butler noch Fragen stellen konnte.

Sollte er ihm denn sagen, in welcher Lage sie sich hier befanden?

Das konnte er sich wirklich sparen.

Der alte Henry brauchte sich nicht unnötig zu grämen...

Ein Brausen entstand außerhalb, drang durch die dicken Mauern, rüttelte daran. Der Boden erbebt. Unglaubliche Kräfte schienen draußen zu wüten.

Und dann klopfte es laut vernehmlich gegen das Eingangsportal.

Alle Blicke wanderten hinüber.

Abermals dieses Klopfen.

Nun machte Mike Hunter nicht den Fehler, hinzulaufen und nachzusehen. Er lenkte seine Schritte zum Fenster. Nebelfetzen rasten an der Scheibe vorbei. Aus dem Dunst schälten sich die Umrisse eines Wagens.

Ein schnittiger Sportwagen, schneeweiß.

Mike Hunter hörte Schritte, die neben ihm stoppten, dann eine Stimme. »Das Auto, mit dem Fred Stein davonfuhr!«

Mike wandte den Blick und sah Selim Kuula.

Der Fahrerklärte ihn auf. »Eero hat es mir erzählt. Kari Vaasa hat Fred Stein den Wagen seiner Tochter gegeben. Damit fuhr Stein davon. Ist er jetzt zurückgekehrt?«

Wie als Antwort wurde zum dritten Mal gegen das Portal geklopft. Wer auch immer Einlass begehrte, der musste dazu einen dicken Stein benutzen – so dröhnte es durch die Halle.

Alle blieben wie gebannt auf ihren Plätzen. Sie wagten sich nicht zu bewegen.

Kari Vaasa hatte offenbar vergessen, dass er sich gegen Damona King wenden wollte. Er hatte einfach Angst und verkroch sich in seiner eigenen Furcht.

Ein schauriges Lachen klang auf. Mächtig brandete es gegen das stabile Gemäuer und schaffte es tatsächlich, abermals den Boden zum Beben zu bringen. Das konnte nur das Gelächter des Teufels sein.

Oder eines seiner mächtigsten Diener!, dachte Mike Hunter bestürzt.

Er dachte an das, was er soeben erfahren hatte, dachte an Fred Stein: War der Mann ein Besessener oder vielleicht sogar ein Magier, der die mächtigen Kräfte der schwarzen Magie zu mobilisieren und für seine dunklen Zwecke einzuspannen vermochte? Aber warum hatte er sie dann nicht schon eher gegen die Kings eingesetzt?

Warum gerade hier und heute?

Fragen, auf die er nicht sofort eine Antwort fand. Noch immer schienen sich seine Überlegungen in die falsche Richtung zu bewegen.

Der Nebel draußen wurde wieder stärker, ließ den weißen Sportwagen verschwinden, packte das Gebäude ein wie mit Watte.

Mitten in die graue, sich ständig bewegende Masse raste ein Blitz.

Er musste das Auto genau getroffen haben, denn eine Stichflamme zuckte empor.

Das grausame Lachen verschmolz mit dem erneuten Klopfen am Eingangsportal. Plötzlich riss es ab, machte einer Stimme Platz: »Na,

Kari, warum lässt du mich nicht ein? Ich bin es, dein uralter Freund Fred Stein! Ich bin früher gekommen als verabredet, nicht wahr? Willst du mich denn hier draußen im Nebel stehen lassen? Geht man so mit einem Freund um?« Pause. Dann: »Ah, ich verstehe, die wichtigen Verhandlungen. Sie dulden keinen Aufschub. Du musst sie führen bis zum Ende. Na, warte bis Mitternacht, dann komme ich hinein – auch ohne deine Einwilligung. Schon spüre ich meine wachsenden Kräfte. Sie wachsen ins Unermessliche und suchen dich und die Deinen heim!«

Der schrille Schrei einer jungen Frau.

»Na, Kari, kommt dir die Stimme nicht bekannt vor? Sollte es sich um deine Tochter handeln? Nein, die befindet sich in Berlin! Wie könnte sie hierher kommen?«

»Vater!«

»Nein!«, schrie Kari Vaasa. Er war drauf und dran, zum Portal zu eilen.

Mike Hunter verbaute ihm den Weg. »Bleiben Sie stark! Sie dürfen sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, Kari Vaasa. Das ist doch nur ein Trick. Wenn Sie öffnen, gefährden Sie unser Leben.«

Das brachte den Industriellen zur Vernunft.

Außerhalb würde es wieder ruhiger.

Nur das Brausen blieb. War es der Wind, der mächtig gegen das Gebäude rauschte, um es in seinen Grundfesten zu erschüttern?

Mike Hunter lief zu Damona King hinüber, die noch immer auf den strahlenden Ball starrte – den Ball, der vorher wie ein Schmuckstein ausgesehen hatte und jetzt überaus verschwenderisch mit seiner Energie umging. Dank ihm lebten sie noch. Dank ihm waren sie noch keine Opfer des Bösen geworden.

Mike stellte sich vor seine Freundin, versuchte ihren Blick zu erhaschen. »Damona, hörst du mich?«, fragte er beschwörend. »Damona, ich bin es, Mike. Du musst auf mich hören, denn es ist wichtig!«

Keinerlei Reaktion. Damona King konzentrierte sich ganz auf den magischen Schutzwall.

Noch hielt er. Bis Mitternacht allerdings war es nicht mehr lang.

»Damona!« Mike Hunter spürte die Verzweiflung in seinem Innern. Er musste mit seiner Freundin reden. Über Fred Stein. Es konnte entscheidend sein. Auf der anderen Seite durfte er nicht riskieren, die magische Sphäre zu stören.

Und diese Gefahr bestand.

Die anderen kamen auf die gleiche Idee.

»Mr. Hunter, weg da!«, befahl Robert Järnefelt. »Wollen Sie uns alle unglücklich machen?«

Mike Hunter trat einen Schritt zurück. Er wusste nicht, was er tun

sollte.

In diesem Augenblick zeigte Damona King zum ersten Mal eine Reaktion...

\*\*\*

Sie war gefangen in einer Welt im Nirgendwo – einer Welt des Lichtes, einer Welt der Musik. Einer Welt der absoluten Friedlichkeit. Es war eine Welt, die es nicht gab, nie geben würde – eine imaginäre Welt also. Und doch befand sie sich mitten darin und genoss es.

Und dann spürte sie die Attacken von außen. Die Friedlichkeit sollte zerstört werden. Sie spürte die Angst der Behüteten, die sich gegen die Störenfriede zur Wehr setzen wollten. Stimmen drangen zu ihr hin, die sie nicht verstand, obwohl sie ihr vertraut vorkamen.

Mit aller Macht wehrte sie sich gegen sie. Damona King war eins mit dem Guten, und das Gute war eins mit ihr. Die Weiße Magie durchdrang jede Faser ihres Wesens. Eines hingegen stimmte nicht.

Es störte mehr als alle äußeren Einflüsse.

Damona King konzentrierte ihre Sinne auf dieses Problem, bis sie die Wahrheit erkannte: Sie hatte sich in diesen Zustand versetzt, weil es keine andere Wahl gab, doch damit verlor sie den Kontakt mit der Wirklichkeit. Sie musste aufpassen, dass sie nicht auf ewig in dieser Sphäre gefangen blieb, denn dann würde sich die Sphäre der Friedlichkeit in eine Sphäre des Wahnsinns verwandeln.

Ja, das war falsch. Die Energien, die hier herrschten, mussten auf das Diesseits einwirken, es erfüllen, zumindest in einem bescheidenen Umfang. Quasi eine Insel musste entstehen.

Doch bestand diese Insel nicht schon längst?

Sie beschäftigte sich auch mit dieser Frage – und musste sie bejahen. Die Insel bestand und tat bereits ihre Schuldigkeit; nur ihr Geist, der als Medium für die Energien diente, verstärkt durch den magischen Stein, der die Kräfte sammelte wie ein Brennglas... ja, dieser Geist schwamm immer tiefer ins Nirgendwo, ins Nichts und beraubte sich dabei der Rückkehrmöglichkeit. Die Konsequenz davon war ein Erlöschen der friedlichen Insel. Damona King würde sich selber retten können, doch alle anderen dem schrecklichen Hass des Bösen preisgeben.

Deshalb bäumte sich ihr Bewusstsein auf, bemühte sich nach Kräften, den Kontakt zurückzugewinnen, ohne den Einfluss der Friedlichkeit zu stören.

»Damona!«, erklang eine unglaublich weit entfernte Stimme.

Trotzdem hörte sie das Wort. Dankbar nahm sie es in sich auf. Es war ein wichtiger Orientierungspunkt, ohne den sie die Rückkehr vielleicht doch nicht geschafft hätte.

»Damona!«



Sie öffnete die Augen und antwortete: »Ja?«

\*\*\*

Damona King spürte die ungeheuren Kräfte, die ihr zur Verfügung standen, und gewahrte auch die böse Macht, die dagegen anbrandete wie die schwarzen Fluten eines Urmeers gegen einen Deich. Noch hielt er stand, doch die schwarzen Fluten wurden immer stärker, immer wütender. Bald schon würde der Deich brechen. Dann würden die Fluten eindringen und alles unter sich begraben.

Vor diesem Augenblick fürchtete sie sich.

»Damona!«, sagte Mike leise. Es klang zurückhaltend, scheu. Er wollte nicht zu aufdringlich werden.

Damona King ahnte warum. Sie erfasste mit ihren Sinnen die Wirklichkeit, verstand, was um sie herum vorging.

»Was ist, Mike?«

»Ich habe mit Henry telefoniert – über Fred Stein. Kennst du den Namen?«

»Ich hörte ihn einmal aus dem Munde meines Vaters.«

»Der Bursche, der die Killer engagierte, die Geschäfte des King-Konzerns hier in Finnland störte und uns entführte – das alles hat Fred Stein bewerkstelligt. Er muss ungeheure Macht haben.«

Mike Hunter teilte ihr alles mit, redete sich von der Seele, was er empfand, was er dachte, welche Schlüsse er zog, und endete: »Ich glaube einfach, dass eine andere Macht hinter Fred Stein steht!«

»Ein Dämon?«

»Ja, aber wir müssten wissen, welcher, sonst können wir nicht gegen ihn ankämpfen.«

»Ich weiß, und großartige Experimente können wir uns nicht leisten. Bis wir dann Erfolg haben, ist Mitternacht um, und wir sind verloren.«

»Mein Gott, irgendwo oder irgendwie muss es doch einen Hinweis geben.«

Damona King schüttelte den Kopf. »Eigentlich kommt nur einer dafür in Frage: Asmodis, der Höllenfürst und Führer aller Hexen. Er hat das meiste Interesse an meiner Vernichtung.«

»Asmodis?«, echote Mike Hunter ungläubig. »Wie sollte er es wagen, die höllische Sphäre zu verlassen und persönlich gegen dich anzukämpfen?«

»Nicht persönlich, sondern in der Gestalt von Fred Stein, den er beeinflusst.«

Mike Hunter atmete heftiger. »Du kannst Recht haben. Jetzt passt eines zum anderen. Asmodis kann nicht persönlich gegen dich kämpfen. Er ist feige wie alle Höllischen. Er muss damit rechnen, dass er alle himmlischen Mächte auf den Plan ruft. Was dann geschieht, liegt jenseits unserer Vorstellungskraft. Ja, er wandte sich an Fred

Stein, den Konkurrenten, bei dem er gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen konnte. Wenn er uns beide vernichtet hätte, würde die Polizei natürlich Nachforschungen anstellen. Sie würden herausfinden, dass Fred Stein in der Tat unsere Geschäfte in Finnland störte. Schließlich war er eigens zu diesem Zweck in Helsinki. Mehrmals besuchte er seinen alten Freund Vaasa. Niemand erfuhr davon. Asmodis übernahm im rechten Augenblick die Steuerung – als wir bereits hier in Helsinki weilten. Letzte Nacht verbrachte er damit, seinen Sklaven vorzubereiten.«

»Aber wenn das stimmt, dann...«

Damona brauchte nicht weiterzureden. Mike Hunter tat es für sie.

»Fred Stein ist ein eiskalter Geschäftsmann, ein Mann mit ungeheuer starkem Willen. Sonst hätte er sich nicht an der Spitze seines Konzerns behaupten können. Er hat es wesentlich schwerer als du, Damona. Jedenfalls wehrt sich alles in ihm gegen die Beeinflussung durch Asmodis. Damit gibt er dem Höllenfürsten eine harte Nuss zu knacken. Es führt zu Störungen. Nicht alles klappte reibungslos. Fred Stein kam beispielsweise seinen eigenen Killern ins Gehege, stellte sich letztlich sogar gegen sie, bis Asmodis in seiner Wut die Entscheidung auf offener Straße herausforderte. Beinahe hätte er dabei seinen Sklaven verloren.«

Damona trat unter den strahlenden Stein und reckte die Arme nach ihm.

Alles war besprochen. Jetzt lag es an ihr, zur Tat zu schreiten.

Wieder mal hatte sich ihre Zusammenarbeit mit Mike Hunter bewährt. Jeder hatte seine Fähigkeiten, die sich gegenseitig ergänzten.

Nur bei dem, was Damona jetzt tun musste, konnte sie von Mike Hunter nicht mehr unterstützt werden.

Noch immer standen ihr die Energien der Weißen Magie in dieser Fülle zur Verfügung. Sie begriff, warum das so war. Vanessa, ihre verstorbene Mutter, hatte den wahren Gegner erkannt – und mit ihr die anderen Geister des Guten. Deshalb diese ungeheure Hilfe.

Damona war diejenige, die sie nutzen musste!

Sie schritt zum Hauptportal. Es öffnete sich vor ihr wie von Geisterhand bewegt...

\*\*\*

Fred Stein stand in einer Entfernung von nur fünf Schritten vom Haus, abwartend, lauernd.

Nein, in Wirklichkeit war das nicht Fred Stein, sondern ein Stück von Asmodis. In der Nacht reichte auch der stärkste Wille nicht mehr, um sich gegen die Beeinflussung des Höllenfürsten zu wehren. Asmodis hatte seinen Sklaven nunmehr ganz in seiner Gewalt.

Damona ließ sich nicht von dem blenden, was sie sah. Sie hob die

strahlende Kugel, die jetzt tatsächlich wie die echte Sonne aussah, und hielt sie Fred Stein entgegen.

Was Damona mit ihrem Freund gesprochen hatte, war Asmodis nicht bekannt, deshalb würde ihn das Folgende sehr überraschen.

»Asmodis!«, rief Damona King mit so lauter Stimme, dass sie über den ganzen Platz hallte und auch im Innern des Gebäudes zu hören war.

Langsam; fast majestätisch, stieg sie die Stufen hinab.

»Asmodis!«

Stocksteif stand Fred Stein da. Er rührte sich nicht vom Fleck.

»Asmodis!«

Damona King war heran. Jetzt wollte Fred Stein fliehen. Asmodis, der Höllenfürst, hatte sich von seiner Überraschung erholt.

Zu spät! Die strahlende Kugel, die magische Sonne, berührte den Besessenen.

»Weiche, Asmodis! Weiche aus diesem Körper, der dir nicht gehört!«

Gurgelnd brach Fred Stein zusammen. Gleichzeitig verschwand aller Höllenspuk.

Der Himmel war sternenklar, kühler Wind wehte. Selbst der Baum, den ein Blitz getroffen hatte, erschien jetzt unversehrt. Es war ein magischer Blitz gewesen...

\*\*\*

Der magische Stein schrumpfte rasch zu alter Größe. Damona hängte ihn an die Halskette.

Sie widmete sich Fred Stein. Die anderen verließen das Haus. Sie umringten den Bewusstlosen.

Lange brauchten sie nicht zu warten. Fred Stein öffnete die Augen, sah sich verständnislos um.

Er begriff schnell. Ein erstes Lächeln stahl sich um seine Lippen.

»War doch eigentlich ganz lustig, nicht wahr? So ein wenig Unverletzbarkeit und die Fähigkeit, andere so perfekt zu blenden, wünscht sich doch jeder. Oder irre ich mich?«

Sie atmeten befreit auf, wussten sie doch, dass alles Schlimme überstanden war. Asmodis war bezwungen.

Ein Teilsieg zwar, aber der Höllische hatte sich vorläufig wieder in die Unterwelt zurückgezogen...

**ENDE**